

Ersteilung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; auftragsweise Briefe nicht
angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Bintzerstraße 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Duker, M. Stern,
H. Schaller, J. Danneberg,
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a.M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 6 B., resp. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Agram bei J. Hadriah's Erben, Buchhandlung; in Pest bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Szeged bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Munkacs bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Foco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

Nr. 93.

Sermannstadt, Samstag den 20. April 1889.

105. Jahrgang.

Der Oster-Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt
Dienstag (23. April).

Ostern!

Das erste Fest im neuen Jahre, und das schönste im Reigen der Feiertage, die der Jahreskreis uns bietet! Das schönste, weil es mit dem Wiedererwachen der Natur zusammenfällt. Nach langem Winterschlaf regt und reckt es sich wieder in der harten Kruste, und diese Wiedererwähnung der alten Mutter Erde findet ein großes Echo in des Menschen Brust. Freudiger und hoffnungreicher steht der Erdenbewohner heut' in das Leben und in die Zukunft, wenn er gewahrt, wie neben ihm Alles sproßt und springt in urgewaltigem Werbedrang, in kräftigem Willen zum Leben. Klein und zart sind noch die neuen Triebe, die Baum und Strauch heute angelegt haben, aber jugendkräftig ringt es sich heraus zu baldigem, vollem Entfalten. Hoffe auch Du, Sterblicher, den noch andere Triebe bewegen, den noch anderes Wollen erfüllt, als das zum körperlichen Leben. Deinen Geist und Dein Herz erfülle mit all' dem Schönen, was die neubelebte Gotteserde Dir bietet — lerne von ihr, auch im Kleinsten die größte Kraft zu entfalten und arbeite an Deiner Vervollkommnung und Bereidung. Denn nur im frischen, freudigen Entwickeln der eigenen Persönlichkeit zum höchsten erreichbaren Ideal des Menschentums liegt das Glück. Möge Jeder heute einen kleinen Schritt auf diesem Weg zum Glück vorwärts thun.

Der Glockenklang tönt wieder über Berg und Thal, vom Feld zum Meer, in alle Heimstätten der Christenheit. Die ehernen Zungen klingen froh, erhebende Siegesbotschaft. Nicht den blutigen, um hunderttausende Menschenopfer erkauften Sieg der Sterblichen über Sterbliche, nicht den eiteln Triumph des Vergänglichen. Die Glorie, welche der Menschheit am Auferstehungsfeste von allen Kirchthürmen mit Festklänge verkündet wird, hat nichts gemein mit dem eiteln Wahn der Erdenwesen, sie ist ewig, sie ist der Sieg welterleuchtenden, welterlösenden Lichtes über die Finsternis der Grabesmacht, sie ist der Triumph der Ewigkeit über die Gewalt der Verwesung. So lehrt die Kirche den Christenmenschen die Sprache der Glocken verstehen, die zu Dämmern aus luftiger Höhe erklingen.

Mit frohem Aynen erschloß sich vor bald zweitausend Jahren das Herz der Gläubigen der befehlenden Lehre. Und noch in unseren Tagen, da der Maschinen Dampf einen schier unburchbringlichen Schleier vor die Pforten der Kirche hingehängt und der von Menschenhand gefestigte Blitz vielleicht mehr Geistesblinde gebildet, als geschärft und erleuchtet, auch in unserer durch und durch realistischen Zeit finden sich nur wenige Christenkinder, die kalt blieben ein Klang der Oeterglocke, in deren Seele dieser Klang nicht stillfreudigen Widerhall fände.

Ja, vielleicht mehr, als je zur Kinderzeit der Menschheit bedarf der Erdensohn gerade in seinem stolzen Weißheitsbewußtsein innerlich des Trostes und der Stütze, die demselben von der Kirche im Auferstehungs-glauben dargereicht wird.

Vielleicht noch nie zuvor sah sich die Menschheit so sehr mit Kampf auf Leben und Tod von allen Seiten bedroht, wie in unseren, als Zeit-
alter der Humanität, der Aufklärung und höherer Sittlichkeit viel besungenen

Tagen. Noch niemals war der Glaube an den Sieg über die Gewalten des Grabes, die Zuerst in die Auferstehung und Unergänglichkeit der Erblichkeit dem Menschenherzen notwendiger, als in unseren Sturm- und drangalshwangeren Tagen.

„Es wird eine Zeit kommen, wo Nationalstolz ebenso ange-
sehen werden wird, wie Eigenliebe und andere Eitelkeit; und Krieg wie Schlägerei“ — prophezeite ein Dichtermund vor etwa fünfzig Jahren. Wenn der Dichter als Prophet angesehen werden soll, so ist leider noch trostlos weit bis zu jenen Tagen des Heils, da diese poetische Weissagung in Erfüllung gehen wird. Vor fünfzig Jahren da glaubte die Menschheit einen Völkerrückfall voll beseligender Pracht zu ahnen. Es knospten die herrlichsten Blüten der Menschheitsidee. Im Herzen der Völker und Nationen regte sich mächtig der Drang, mit einander Freund' zu theilen, von einander Leid abzuwehren. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit war das alleinseligmachende Dogma der Völker, das gepredigt wurde von jeglicher Zunge, verstanden wurde in allen Sprachen.

Und eines Sinnes schienen sie alle, alle die verschiedenen Völker und Nationen in dem unerfütterlichen Entschlusse, einen Kreuzzug gegen die Verächter dieses Dogmas, gegen die Regier auf den Thronen, in den Palästen zu führen. Wie sich inzwischen die Zeiten geändert haben!

Heute sitzen die Apostel auf den Thronen und die Regier durch-
stutzen in unabsehbaren Haufen die Wege und Stege aller Staaten und Länder. Wenn die Freiheit des Bürgers heutzutage nicht von dem starken Arme einzelner pflichtgetreuer Kaiser und Könige geschützt würde, die Völker wären längst eine Beute ihrer Parteityrannen. Wenn die Gleichheit der Menschen nicht von den Mächtigen der Erde, von der Intelligenz der oberen Zehntausend noch gewahrt würde, die unteren Millionen würden sich längst in Sklaven und Sklavenzüchter gespalten haben. Und wenn endlich nicht Einzelne, von der Erblichkeit ihrer Regentpflicht besetzte Monarchen die Leidenschaft ihrer Völker im Zaume hielten, sie nicht zwängen zur Brüderlichkeit mit gewaltiger Faust, so würden sich die Nationalitäten gegenseitig zerfleischen, so wäre die ganze Welt der Schauplatz des grauenvollsten Völkermordens und Menschenopferflakens.

Wir sind uns leider nur zu sehr bewußt, nichts Schmeichelhaftes der großen Menge da gesagt zu haben. Allein wir werden uns stets an den ewig wahren Grundsatze halten, daß es ebenso verwerflich ist, den millionenköpfigen, wie den einköpfigen Souveränen zu schmeicheln; der ehrliche Publicist soll dem Volke, wie den Fürsten die Wahrheit und nur die Wahrheit sagen. Und ist es nicht die reine bittere Wahrheit, daß der Racen-Fanatismus in unseren Tagen nicht so sehr von den Thronen herabgesetzt und gepflegt wird, vielmehr in den unteren Schichten seine giftigsten Blüten treibt? Ist es nicht ebenso traurige Wahrheit, daß die Entartung der socialistischen Idee den Bürger gegen den Bürger bewaffnet, daß die Idee der Gleichheit und Brüderlichkeit überhäut wird vom Wuthgebrülle der nationalen Leidenenschaften, daß der Begriff Freiheit von den Meisten nur mehr in dem Sinne aufgefaßt wird, daß es dem Stärkeren freistehe, den Schwächeren zu unterdrücken, daß die Mehrheit der Minderheit den Fuß auf den Nacken setzen dürfe?

Wenn die Völker und Nationen sich nicht von gewissenlosen, falschen Propheten um ihr altes Dogma belügen und betrügen lassen, wenn sie auch heute noch festhielten, wie zur Zeit des Völkerrückfalls, an der alleinseligmachenden Völkerverehrung von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, welcher noch so mächtige Despot vermöchte es, ihre Blüten von den Bahnen der Gerechtigkeit und des allgemeinen Menschenheiles auf den Exercierplatz hinauszuwerfen? Wo wäre eine Erdemacht im Kriegslager zu verwandeln. Die Völker haben ihr heiligstes Erbe eingebüßt, den Glauben an ihre Mission verloren, darum ist das Schwert allein ihre einzige Stütze.

Daß die Volkshast vom Siege des ewigen Lichtes über die Finsternis der Grabesmacht die Völker zur Selbsterkenntnis mahnen, sie zum alten Glauben an das Heil der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zurück-
führen möge, Besseres wüßten wir ihnen zum Oetertage 1889 wahrlich nicht zu wünschen!

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 19. April.

Der Abgeordnete Gustav Bekics hat jetzt, nachdem die Wehr-
vorlage in beiden Häusern des Reichstages angenommen wurde, an seine Wähler in Csepel-Szent-György ein offenes Schreiben ge-
richtet, in welchem er denselben die Motive mittheilt, welche ihn be-
stimmten, die Vorlage zu votiren. Aus diesem Schreiben citiren wir
folgende Stellen: „Jede Forderung, welche geeignet ist, die Einheit der
gemeinsamen Armee zu schwächen, widerspricht nicht bloß dem Interesse
der Monarchie, sondern ganz besonders dem der ungarischen Nation,
schon aus dem Grunde, weil die in Aussicht stehenden Kriege im
Interesse Ungarns gegen Rußland zu führen sein werden. Es ist
sowohl ein militärisches Interesse der Monarchie, als auch ein nationales
Ungarns, daß die ungarische Jugend je zahlreicher in die Armeen trete.
Das ist für Ungarn auch eine große wirtschaftliche Frage. Wenn
nicht bald ein bedeutender Theil der ungarischen Jugend in dem
Officierscorps der gemeinsamen Armee Platz findet; wenn dieselbe nach
wie vor bloß auf die bürgerlichen Berufsarten Sturm laufen wird, so
müssen hieraus zahlreiche sociale Uebel entstehen, indem dadurch das
geistige Proletariat dergestalt überhand nehmen wird, daß dasselbe eine
Gefahr für die gesellschaftliche Ordnung werden kann. Dafür ist in
erster Linie nicht die ungarische Jugend, sondern sind vielmehr jene
Regier verantwortlich zu machen, welche unsere Jugend vom Eintritt
in das Heer abzuhalten und welche die Einjährig-Freiwilligen erst
kürzlich zu überreden suchten, daß sie die Officiersprüfung nicht ablegen
sollen. Dagegen wäre es geboten, die Vermehrung der Officiers-
Bildungsanstalten im Lande anzustreben; namentlich ist es das Széklerland,
wo die Errichtung einer solchen Anstalt aus mannigfachen Ursachen zu
wünschlich wäre.“ Bekics verspricht, daß er für diese Idee Propaganda
machen werde und hofft, daß das reconstruirte Cabinet, welches das
Cabinet der Reformen und Thaten sein wird, das Interesse des
Széklerlandes in dieser Beziehung vor Augen haben werde.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt gegenüber dem
Pariser „Pays“, welcher behauptete, C. Catargiu's Berufung an die
Spitze der rumänischen Geschäfte sei die schwerste Niederlage der
Bismarck'schen Politik, da das Cabinet Catargiu sich Rußland zuwenden
werde und es für Deutschland unmöglich sei, sich vollständig von der
Balkan-Halbinsel loszumachen, wie der Kaiser es gethan zu haben
vorgebe: diese Behauptung sei falsch. Deutschland habe in Rumänien

Feuilleton.

Ein Brief.

Von W. v. Wolfshardt.

(Original-Feuilleton der „Sermannstädter Zeitung“.)

Glänzender Nachmittagssonnenschein lag auf den Straßen der Re-
fenzstadt H. Es war heiß, und die Menschen suchten den Schatten. Ein
Briefträger ging eiligen Schrittes von Haus zu Haus, jetzt trat er in
das große Einfahrtsthor des Commerzienraths Krüger. Die mächtigen
Flügel waren auf beiden Seiten weit geöffnet, so daß man über den sonn-
beschienenen Hof in einen von hohen Bäumen beschatteten Garten sehen konnte.
Der Briefträger wandte sich links den Contorräumen zu, als rechts die
verschlossene Thür, die zur Familienwohnung führte, geöffnet wurde und
eine junge Dame oben auf den Stufen erschien. Fragend rief sie: „Haben
Sie einen Brief für mich?“

Der Mann durchmusterte das Paket in seiner Hand. „Ja, hier,
Fräulein Frieda Krüger!“ Helle Freude überzog das hübsche Antlitz des
jungen Mädchens, eilig sprang sie die Stufen hinab, streckte die Hand aus,
den Brief zu empfangen, — da — zwischen Lipp und Backenrand —
schwungener Finger sahen dortwischen, ihr Bruder Oscar rief den Brief
an sich, — und seinen Raub hoch schwingend, lief er laut jubelnd in den
Hof. Ebenso eilig folgte ihm Frieda, ihre blonden Locken flohen, ihr
weißes Kleid flatterte, ihre kleinen Füße berührten kaum den Boden.
Aber der böse Oscar war doch behender, pfeilschnell huschte er in den
Garten, umkreiste neudem einige Beete, sprang über die Teppichfassung des
Kofens und lief quer hindüber, einem Laubgang zu, der sich an den Flügel
des Hauses hinzog, in welchem die Geschäftsräume lagen. Verzweifelt
sah Frieda vor dem Hinderniß, welches ihr die kunstreiche Gärtnerei
bot. Sie burste den Sprung nicht wagen, senzend entfloß sie sich zu
dem Umweg und erreichte den Laubgang, um gerade zu sehen, daß Bruder

Oscar, den Brief zwischen den Zähnen, auf eine Buche kletterte, in deren
Zweigen er sich so hoch niederließ, daß ihn Frieda's strafende Hand nicht
erreichen konnte. Sie legte sich auf's Witten, sprach aber mit gedämpfter
Stimme, denn die Contorfenster waren geöffnet, und der Vater hatte den
Wunsch ausgesprochen, daß man während der Geschäftsstunden diesen
Theil des Gartens vermeide. Natürlich wußte das Oscar, hatte er sich
doch gerade darum hieher geflüchtet.

„Oscar, sei gut, gib mir den Brief.“
„Fällt mir gar nicht ein. Er ist wohl vom lieben Hellmuth?“
und der freche Unbe gab sich prüfend die Adresse.
„Oscar, wie kannst du mir nur den Brief wegnehmen!“
„Für was ist das! Du hast mir heute Morgen auch meine Blind-
schleife weggenommen.“
„Du wolltest das arme Thier ja nur quälen.“
„Quälen! Was so ein Mädchen redet; meine naturwissenschaftlichen
Kenntnisse wollte ich bereichern.“
„Ich will dir auch etwas Anderes geben.“
„Was denn?“
„Briefmarken!“
„Nah, — keine Briefmarken taugen alle nichts! — Nein, lieber
lese ich den Brief. Ich will doch auch mal sehen, was der geliebte
Hellmuth schreibt.“ — und der Schlingel wollte wirklich das Couvert
öffnen. Jetzt rief Frieda's Geduld, alle Vorlicht verzeffend, rief sie laut:
„Oscar, Oscar, ich rufe wahrhaftig den Vater!“
„Thu's doch,“ höhnte der Bösewicht, „unterdeß lese ich den Brief.“
Aber da nahte der Rächer. Ein Geräusch, ein Knacken im Gebüsch
und ein hübscher junger Mann stand neben Frieda, ihr Rothruf hat' ihn
zum Sprung aus dem Fenster veranlaßt.
„Womit quält Sie der Schlingel, Fräulein Frieda?“ Sie war sehr
roth geworden.
„Ach, Herr Oetried, er hat mir einen Brief gestohlen.“
„Du abscheuliche Spitzhube, warte, ich will dich,“ und rasch ent-
schlossen, hob der diensteifrige Helfer seine Arme, reichte ein wenig seine

schlanke Gestalt, sprang bis an den nächsten Ast, schwang sich leicht hinauf,
und treckend den Baum sich unter der Last hin und her bog, kletterte er
hurtig von Zweig zu Zweig, den Sünder zu erreichen. Wie eine Raue
drückte sich Oscar oben im grünen Versteck, ängstlich spähte er nach einem
Ausweg, Frieda aber rief laut: „Um Gottes willen, Herr Oetried, Sie
werden herunterfallen, die Zweige können brechen, bitte, bitte, klettern Sie
nicht höher!“

„Was geht hier vor?“ fragte plötzlich die Stimme des Vaters,
wie aus der Erde gewachsen stand er da, mit unbefuglich erstem Anflitz.
Frieda berückete stotternd Oscar's Unthat, der Sünder aber kam von seinem
lustigen Sitz schnell herab, streckte Herrn Oetried, der kurz vor ihm zu Boden
gesprungen war, den Brief zu und suchte sich heimlich davon zu schleichen.
Ein Griff des Vaters verhinderte ihn daran, derselbe führte den lieben
Sohn dem Hause zu, — lummervoll schritt Oscar dahin, die Straf-
predigt war nicht ohne, — und das Lernen der Strafvocabeln kostete
mindestens zwei Stunden des freien Nachmittags. Herr Oetried hatte
Frieda den Brief überreicht, sie nahm ihn mit dankbarem Lächeln. „Es
war so freundlich von Ihnen, mir zu Hilfe zu kommen.“

„Bitte, es war nur meine Schulpflicht.“
„Ja, — und mit Lebensgefahr.“
„D nein, es war nicht gefährlich.“
„Doch, doch, Sie sind immer so lähn, — beinahe zu sehr, auch
beim Reiten, wenn das Pferd so in die Höhe steigt, starrt mir vor Angst
oft das Blut.“

Oetried lächelte geschmeichelt. Welchen Mann schmeichelt nicht die
Sorge einer hübschen, jungen Dame! Verhöhnend entgegnete er:
„Das ist wirklich nicht gefährlich, — nur ein Reiterkunststück, aber wenn
Sie es nicht sehen mögen —“
„D doch, eigentlich sehe ich es sehr gern,“ versicherte sie eifrig.
„Sie reiten ja auch so gut, und wenn ich nur weiß, daß Sie vor-
sichtig sind —“
Ein übermüthiges Lächeln flog über das hübsche Gesicht des jungen
Mannes. „So vorsichtig wenigstens, als es das Temperament meines

nicht mehr Interessen zu vertreten, wie in Bulgarien und die Thatsache, daß in Rumänien ein Hohepöbel regiere, könne an sich die Politik des Deutschen Reiches nicht in Wege drängen, welche durch die Interessen der deutschen Nation nicht geboten seien.

Der französische Ministerrath beschloß, an die Präfecten ein Rundschreiben zu erlassen, in welchem dieselben eingeladen werden, sämtliche Gemeinden Frankreichs anläßlich des Jahresfestes des Zusammenrückens der Generalstände zur Veranstaltung eines Festes aufzufordern, welches dem am 5. Mai in Versailles abzuhaltenden gleichen soll. — Minister Constan hat am Samstag an die Präfecten die Weisung erlassen, auf öffentlichen Straßen und Plätzen keine Kundgebung zu dulden, welche die Ruhe stören könnte. — Minister Constan wird demnächst an die Präfecten ein weiteres Rundschreiben versenden, in welchem dieselben daran erinnert werden, daß sie in den Departements die einzigen Vertreter der Centralgewalt seien und daß die Leitung jeder politischen Action in ihren Händen ruhen müsse; alle anderen Beamten seien verpflichtet, ihnen hierzu zur Seite zu stehen.

Wenn auch der Ehrenhandel zwischen der „Independance Belge“ und General Boulanger beigelegt ist, so hat es letzterer jetzt mit einem Mitarbeiter des „Soir“ zu thun, welcher den General runde heraus unter Namensunterschrift der Lüge zeugt, und zwar hätte Boulanger aus Mangel und Muth gelogen, wie der Journalist sich droßlich genug ausdrückt. Derselbe ist übrigens ein junger Mann von achtzehn Jahren.

Die italienische Regierung hat den Beschluß gefaßt, sich vorläufig in keine neue militärische Unternehmung in Afrika einzulassen, vielmehr die Entwicklung der Dinge in Abyssinien abzuwarten. Sollten die Ereignisse daselbst ein Eingreifen Italiens als opportun erscheinen lassen, so wird der Ministerrath zuvor noch eine eingehende Berathung über die Situation pflegen.

Die Berichte des Generalgouverneurs von Turkestan, General-Adjutanten Rosenbach, der sich auf Befehl des Czars nach der bolschewitsch-afghanischen Grenze begeben hatte, um die Lage daselbst zu untersuchen, lauten sehr beruhigend und haben zur Folge gehabt, daß die von der Kriegseleitung in Aussicht genommenen Verstärkungen der russischen Grenztruppen in jenen Gegenden wieder fallen gelassen wurden. — Die russische Regierung hat in Folge einer diesbezüglichen Bitte des Khans von Bokhara die Errichtung einer Filiale der russischen Staatsbahn in Bokhara beschlossen.

Der Bukarischer „Monitor“ veröffentlicht das folgende Communiqué: Die zahlreichen Armeen, welche die durch die endgiltige Regelung der Thronfolge erzielte Festigung der Dynastie des Königs begründen, erfüllen den König mit Dank. Das zwischen König und Volk herrschende Vertrauen wird die Stärke des Vaterlandes ausmachen. Diese Zeichen der Ergebenheit beweisen die loyale Gesinnung und Bürgerthugenden der Nation, welche auf der Höhe des kriegerischen Muthes stehen. Das königliche Paar beauftragte Gatazgu, ihren lebhaftesten Dank für die Kundgebungen auszudrücken.

Der Emir von Afghanistan, Abdurrahman Khan, hat den in den letzten Wochen stätig gemessenen Handelsverkehr des afghanischen Turkestan mit Bokhara wieder freigegeben.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. April

— (Unsere heutige Beilage) enthält: „Diern.“ — „Eine sociale Zeitkrankheit.“ — „Aus dem Thale der Weichen.“ — Von Helene v. Beniczky-Wajza. — Inserate.

— (Hof- und Personal-Nachrichten.) Erzherzog Franz Ferdinand, welcher zur Erlangung größerer Fertigkeit im Ungarischen seinen Hofstaat durch einen ungarischen Major ergänzte, hat nun, um die wirtschaftlichen Verhältnisse in gründlicher ungarischer Besprechung kennen zu lernen, die von Dr. Josef Jekelsalusy redigirte „Nemzetgazdasági Szemle“ unmittelbar unter seinem Namen pränumerirt. — Herzogin Clementine von Koburg ist am 17. d. in Sime eingetroffen und im Hotel Erzherzog Josef abgeblieben. — An militärischen Feiern anläßlich des Besuches König Humbert's in Berlin sind eine Parade der Gardebataillon und eine Flottenparade in Kiel in Aussicht genommen. — Bei der Ankunft der Kaiserin Friedrich in Bad Homburg wurde wegen auffallenden Benehmens ein elegant gekleideter Mann verhaftet, welcher aber als geisteskrank erkannt wurde. Derselbe ist schon seit längerer Zeit der Kaiserin auf allen ihren Fahrten oder längeren Reisen gefolgt und machte aus jetzt die Reise Berlin-Homburg in demselben Zuge mit. Er trug Kravatten und war reichlich mit Geld versehen. Da telegraphische Anfragen seine Personalangaben bestätigten und er schon in einer Zerknirschung gewesen, wurde er sofort aus der Haft entlassen. — Der Berliner Reichshofrath Graf Schwalow ist nach zehntägigem Aufenthalte am 13. d. auf seinen Posten zurückgekehrt. Seine Anwesenheit in Petersburg galt der

Almanachs und mein eigenes erlaubt. Das bißchen Keiten ist ja das einzige Vergnügen, das mir mein strenger Pöpa noch gestattet, seitdem er mich in dies ernste Geschäftstreiben gespannt hat.“ Letzteres sprach Olfried sehr unumwunden, dann fügte er freundlich hinzu: „Ich werde von nun an aber stets Ihrer Sorge gedenken, Fräulein Frieda, sie macht mich sehr glücklich.“ Frieda schlug die Augen nieder, verlesen zog sie den schwererungenen Brief durch die Finger. Olfried's Blick haftete darauf. War es wirklich, wie Oscar behauptete, ein Liebesgruß vom Wetter Hellmuth, — diesem vortrefflichen jungen Mann, der Olfried so oft als leuchtendes Vorbild hingestellt wurde? Er konnte ihn nicht leiden, aus mehr als einem Grunde; anzüglich fragte er: „Der Brief ist wohl von lieber Hand?“

Frieda schaute zu ihm auf, ein Lächeln verklärte ihre Züge. „Ja, von sehr lieber Hand, und sehr schön erwartet.“

Man hatte das Haus erreicht, der Vater entließ Oscar. Höflich brummig ging dieser an Olfried und Frieda vorüber, voll ingrimmiger Wuth sah er auf die Ursache seines Unglücks, den Brief, sein ungelogener Aerger mußte sich Luft machen. — „Hü — ver liebe Hellmuth,“ — höhnte er leise.

„Herr Olfried, darf ich bitten,“ tönte des Commerzienraths Stimme schon von der geöffneten Contortür her. Der Geruch machte Frieda eine hastige Verbeugung und begab sich schnell zu dem ihn erwartenden Principal.

Frieda eilte auf ihr Stübchen, dort konnte sie ungestört den Brief lesen. Als sie nun aber in dem traulichen Raume saß, — auf ihrem Lieblingsplatz in der Fernherne, da ruhte der Liebesgruß doch noch ungelesen in ihrem Schoße; nachdenklich schaute sie vor sich nieder, und ein Seufzer hob ihre Brust. Olfried hatte so unumwunden von dem ersten Geschäftstreiben gesprochen, in das er eingespannt war; er vermochte also seinem jetzigen Leben doch noch keinen Geschmack abzugewinnen. Schade! Belümmert blickte Frieda zum Fenster hinaus, — auf die breite, lebhafteste Straße. Wie die Menschen in das freie Strömen! Elegante Equipagen rollten vorbei, die Pferdebahnen waren überfüllt, die Droschken alle bejezt; — hinter liefen lustig dahin, aus einem Koffeinhause tönten lustige Musikstücke herüber, ja der schöne Sommertag lockte zum Genuß, — da mochte es Olfried, der bislang ein ungeliebtes Leben gewohnt war, wohl schwer werden, im dampfenden Contor zu sitzen und in angespannter Arbeit den Ansprüchen eines strengen Principals zu genügen.

(Fortsetzung folgt.)

endgiltigen Vereinbarung des Zeitpunktes und der Umstände für den Besuch des Czars bei Kaiser Wilhelm II. — Der frühere französische Minister-Präsident Floquet ist zum Besuche seines nahen Verwandten, des französischen Botschafters beim Quirinal Mariani in Rom eingetroffen. Dieser Besuch hat gar keinen politischen Hintergrund.

— (Namensänderung.) Dem nach Genua zurückgehenden, in Dub stationirten Finanzwach-Aufseher Stefan Paikó ist vom k. ung. Ministerium gestattet worden, seinen Familiennamen in „Szantó“ umzuändern.

— (Vorconcession.) Der k. ung. Minister für öffentliche Arbeiten und Verkehr hat dem Wiener Einwohner Friedrich Stach die Concession zu den Vorarbeiten für eine von der Karlsburger Station bis Zalatna reichende, von Erd bis Magyar-Tgen abzweigende und von Zalatna bis Valea-Dolului führende Eisenbahn erteilt.

— (Rundmachung.) Zur Sicherstellung des Baues der auf der Algen-Bucher der Comitats-Strassenstraße erforderlichen Objecte wird am 3. Mai 1889, 10 Uhr Vormittags, bei dem Vicegapan des Hermannstädter Comitates im kleinen Sitzungssaale des Comitats-hauses eine schriftliche Offertverhandlung stattfinden. Es werden daher Unternehmungslustige aufgefordert, ihre geschlossenen schriftlichen Offerte bezüglich Uebernahme der Durchführung der bezeichneten Arbeiten, versehen mit dem in den näheren Bedingungen vorgeschriebenen und nach dem präliminirten Kostenbetrage von 3642 fl. 66 kr. zu berechnenden 5% Vadium, bis 10 Uhr Vormittags des bestimmten Tages beim Comitats-Vicegapan um so gewisser einzureichen, als später einlangende Offerte nicht in Betracht gezogen werden. Das technische Operat über die hinzuzugebenden Arbeiten und die näheren Bedingungen liegen in der Amtlocalität des Vicegapan des Hermannstädter Comitates in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

— (Rundmachung.) Der Hermannstädter Mai-Jahrmarkt beginnt, und zwar: der Schaumarkt am 23. April 1889; der Kornmarkt und Pferdemarkt am 29. April; der Haupt-Waarenmarkt am 3. Mai. Es ergeht demnach die Einladung zu recht zahlreicher Theilnahme an diesem Markte, wobei besonders darauf hingewiesen wird, daß am 29. und 30. April i. J. ein vom Hermannstädter Comitats-Judendirectioner Zuchtviehmarkt verbunden mit Präsentationen abgehalten wird, und somit ein großer Auftrieb von allem Vieh der Pinzgauer Race, sowie von schönem einheimischen Hornvieh zu gewärtigen ist. Insbesondere nicht zu erwarten, daß eine große Anzahl von schönen zuchtfähigen Stieren daselbst vorhanden sein wird. Gleichzeitig wird Jedermann auf die Bestimmungen des §. 34 der Durchführung-Berordnung zum G.-A. VII ex 1888 aufmerksam gemacht, wornach ohne Vießpaß aufgetriebenes Vieh jeder Art zum Markte nicht zugelassen und dessen Eigentümer im Sinne des citirten Gesetzes gestraft wird.

— (Stadtvertretung.) Nächsten Mittwoch den 24. d. um 4 Uhr Nachmittags wird im städtischen Rathhause eine Sitzung abgehalten werden. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: 1. Erlaß Sr. Hochgeborenen des Herrn Obergapan über die Traueradresse aus Anlaß des Todes des Kronprinzen. 2. Verkauf eines Theiles der dem Siebenhausfond gehörigen Wiese. 3. Anmeldung der Schenkungs-Abblösungsansprüche. 4. Vertrag mit der Gemeindefabrik wegen Pachtung eines zu eröffnenden Steinbruchs. 5. Kostenvorantrag über Neuerrichtungen an sämtlichen städtischen Kaminen pro 1889. 6. Vagantnachlaß und Pachtabschließungs-Gesuch des Bahnhofsactis-Väters M. Gölner. 7. Reclamation über die Herstellung einer Wasserleitung zum Franz-Josef-Bürgerhospital. 8. Reclamationsergebnis über die Verpachtung kleinerer Grasplätze an eines Wiesenrundes bei den Michelsberger Weinärten. 9. Antrag des Wirtschaftsamtes wegen Räumigung des Vertrages betreffend die Beistellung der Feuerleistungen für die Stadtreinigung. 10. Beschluß der sächsischen Universität betreffend die Archiv-Secretärstelle. 11. Einschreiten des Major Schmidt um Abschreibung erhaltener Besoldungs-Vorschüsse. 12. Revision des Statutes über das Schlachthaus auf Grund des G.-A. VII ex 1888. 13. Gutachten über die zur Regulirung der Reispfergasse eingelangten Projecte, beziehungsweise Zuerkennung der Preise. 14. Gesuche um Aufnahme in den Gemeinderath. 15. Jahresbericht des Gemeinderathes für das Jahr 1888. 16. Currentien.

— (Erfreuliches Ergebnis.) Die gestern Vormittags an der landwirthschaftlichen Lehrwirthschaft des Hermannstädter Comitats unter Vorsitz des Vicegapan Gustav Thalmann abgehaltene öffentliche Prüfung ist zur vollen Zufriedenheit der zu derselben erschienenen Fachmänner ausgefallen.

— (Erfreuliches Ergebnis.) Der unbefähigte April wollte auch gestern nicht aus seiner Übung in der Launenhaftigkeit herauskommen, denn zwischen 5 und 6 Uhr Abends fing es recht ungemüthlich zu schneien an. Wenn das so fortgeht, können wir uns auf weiche Diern gesetzt machen. Die Höhenzüge am Ebin und Ggood sind vom Gipfel bis zur Sohle in frisch gefallenen Schnee gefüllt; in der Stadt sieht der ungedebene verspätete Wintergast auch heute noch auf vielen Dächern fern.

— (Zur Ausrüstungs-Feier) rückt heute um 5 Uhr 50 Minuten Nachmittags ein Halbbataillon vom k. k. Infanterie-Regiment Großherzog von Mecklenburg-Strelitz Nr. 31 en parade unter Commando eines Stabs-officiers mit der Fahne und der Regiments-Musik auf dem großen Ring aus, nimmt Stellung Front gegen die Kirche und gibt die üblichen drei Dechargen ab. Die Herren Generale, Stabs- und Oberofficiere, sowie Militär-Beamten verjammeln sich zu diesem Anlasse vor 6 Uhr vor dem Eingange zur röm.-kath. Stadtpfarrkirche. — Bei entschieden ungünstiger Witterung findet die Ausrüstung der Truppen nicht, sondern nur der Kundgang statt.

Zur Ausrüstungs-Feier in der hiesigen Ursulinen-Klosterkirche rücken heute um 6 Uhr 45 Minuten Abends vier Unterofficiere und acht Jäger als Spalier aus.

— (Kirchenmusik.) In der hiesigen röm.-kath. Stadtpfarrkirche kommt am ersten und zweiten Oüertag die „Festmesse“ von F. L. Bella zur Ausführung.

— (Zubildung des Musikvereins.) Das Programm des ersten Fest-Concertes ist: G. F. Händel: „L' Allegro, il Penseroso ed il Moderato“ (Frohfinn, Schwermuth, Mäßigung). Oratorische Composition für Solostimmen, Chor und Orchester in drei Theilen mit ausgeführtem Accompanement bearbeitet von Robert Franz. Das Programm des zweiten Fest-Concertes ist: 1. F. L. Bella: „Festhymne“ von Moriz Guit, für Chor, Sopran- und Bass-Solo mit Begleitung des Orchesters. 2. „Festact“. 3. Jeder für eine Bassstimme mit Pianofortebegleitung: a) Johannes Brahms: „Mairacht“, b) Franz Schubert: „Frühlingsglaube“, c) H. Bornick: „Noch ist die blühende, goldene Zeit“, d. L. v. Beethoven: Fantasie für Pianoforte, Chor und Orchester, op. 80.

Das erste Concert beginnt um 7 Uhr und endet um 9 Uhr Abends. Das zweite beginnt um 12 Uhr Mittags und ist um 1/2 2 Uhr zu Ende. Das Publicum wird höflich ersucht, Störungen durch verspätetes Erscheinen zu vermeiden.

Kartenausgabe heute von 11—1 Uhr Vormittags und 5 bis 6 Uhr Nachmittags im Vereinsgebäude. Ballkarten bei derselben Gelegenheit und am Ballabend an der Caffee.

— (Militär-Concert.) In der großen Bierhalle wird die Musikcapelle des k. k. 31. Infanterie-Regiments am Oüersonntag und Oüertag bei freiem Entrée concertiren. Beginn jedesmal um 6 Uhr Abends.

— (Vortrag-Abend.) Mittwoch den 24. d. findet im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ der zweite Vortrag des Vortragvereins Georg Biagosch statt. Anfang 1/8 8 Uhr Abende. — Programm: Shakespeare: „Hamlet“. Große Scene und Monolog. Bodenstedt: „Zusuf und Sulicha“. Körner: „Zemir“. Große Scene. Gullert: „Das Unglück der Weber.“ Scherzberg: „Die Execution.“ Kopisch: „Die Naturkener.“ — Preise der Plätze: eine große Loge 4 fl., eine kleine Loge 3 fl., ein Balkonplatz 1 fl., ein Cercleplatz 1 fl., ein Speerplatz 60 kr. Entrée: 40 kr., Studentenkarte 30 kr. Karten zu diesem Vortrage sind in A. Schmiebeck's Buchhandlung zu haben.

— (Ungarisches Theater.) Die Voranzeige des Theater-directors Julius Miklósi bringt folgendes Verzeichniß der Gesellschafts-Mitglieder: Damen: Jzka Geröfi Petrovits, Zanka Felcs, Anna Barty, Kömly Gyuláné (Operetten- und Volkslieder-Sängerinnen), Evola Ronay (sentimentale Liebhaberinnen), Zlontka Miklósi (Naive), Földvár (Salon- und Mitterrollen), Anna Pipcey (komische Rollen), Zlon Szary, Kovacs, Lenk Csany, Anna Huber, Marietta Török (Choristinnen und Nebenrollen); — Herren: Julius Miklósi (Charakterrollen), Julius Kömly (komische Rollen und Operetten-Buffo, zugleich Regisseur), Gustav Rends (Charakterdarsteller und Regisseur), Alexander Kovacs (Liebhaber und Salonrollen, zugleich Regisseur), Ludwig Vardy (Höflich-liebhaber und Salonrollen, zugleich Regisseur), Gabriel Miklósi (Boulevard), Wilhelm Nireggyasz (Operetten-tenor), Johann Barab (gemüthliche Väterrollen), Julius Miklósi (Operetten-sänger), Julius Földvár (Väterrollen), Ludwig Eöge (Volkslieder-Sänger), Arpad Hervey, Theodor Hajag, Rudolf Olmof, Giza Barab, Emil Erny, Zoltan Tóty, Josef Kantos (Choristen und Epilogrollen); — Orchester: Josef Fekete (Kapellmeister), Béla Koluban (erste Violine), August Korger, Josef Kantos (zweite Violine), Zgnaz Ufal (Viola), Franz Zonal (Fidel), Franz Hofner (Clarinette), Franz Siedler (Baßgeige). Schauspiele sind angekündigt: „Anna Turan“, „Mann von Eisen“, „Die Maus“, „Abt Constantin“, „Berle von Uja“, „König Koto“, „Arme Nabo“, „Milton“, „Maguska's Erbe“, „Reinhardt'sche Bräutigamheiten“, „Klesta“, „Blumensalkung“, „Ballkönigin“, „Dütel Doctor“, „Jahre nicht in Verfassung“, „Ein ungarischer Nabo“, „Die weiße Frau von Leutschau“, „Clemenceau“, „Baroffiten“, „Nach der Scheidung“, — Operetten: „Euhoncz“, „Pipa-osz-sz-király“, „Ördög a földön“, „Mikato“, „Der geberme Kus“, „Wildeusfel“, „Zigeunerbaron“, „Sonne und Mond“, „Nebantvirág“, „Prinzessin von Trapezunt“, „Mascolte“, „Doccaccio“.

Die Reihe der Vorstellungen wird mit der Operette „Wildeusfel“ (Eleven Ördög) eröffnet. Die bisherigen Abonnements-Vormerkungen repräsentiren den Betrag von 640 fl.

— (Ein rabiatler Tagelöhner) schlug gestern vorgählich eine werthvolle Auslagenerscheibe ein, weil der Geschäftsinhaber ihm angeblich in Verdienst gebracht 10 Kreuzer nicht zahlen wollte. Hierbei wurden auch mehrere Bilder, die sich in der Auslage befanden, beschädigt. Der Tagelöhner wurde dem Gerichte überliefert.

— (Gefunden) wurden gestern Nachmittags auf dem großen Ring ein Paar Handschuhe und eine Cravatte; beide Gegenstände erliegen im Administrations-Local dieses Rathes.

— (Es bleibt in der Familie.) Einem wackeren Großhändler Landwirth verstand, während er im Hofraume zu walten und zu schaffen hatte, aus der Stube der Baarbrücke von 15 fl. Er klagte sein Leid und die Nachforschungen begannen. Diese ergaben, daß sein liebes Weibchen zur Befriedigung kleiner Bedürfnisse — welche Frau hätte solche nicht, zumal wenn der Ehemann ein wenig knickerig ist? — das Geld beiseite gelegt hatte. Da die Ehe in der Familie blieb und das Weib als „selbsig“ im ungarischen Wortkne die bessere Hälfte ist, folglich auf mindestens 7 fl. 50 kr. von den 15 fl. Anspruch haben konnte, hatte dieselbe auch keine weitere Folgen.

— (Unter dem Schweinefall.) Am 23. Februar v. J. wurde in Kelling im Hause des Georg Schmidt ein großer Einbruchsdiebstahl verübt. Der Verdacht lastete — und zwar nicht ohne Grund — auf dem Brüderpaar Basille und Gyorgye Sijoi. Basille schlug sich bald nach dem Falle hinüber nach Rumänien; Gyorgye wollte von der Geschichte keine blasse Ahnung haben. Endlich nach vierzehn Monaten gelang es der Mühlbäcker-Gendarmen bei wiederholter Hausdurchsuchung, unter dem Schweinefalle Gyorgye's ein irdenes Gefäß mit einem Beutel im Milt vergraben aufzufinden. In dem Beutel klingen 5 fl. in Silber von dem gestohlenen Geld. Jetzt handelte es sich darum, zu erklären, wie der Beutel, den Schmidt sofort als sein Eigenthum erkannte, in den Milt unterem Schweinefall geraten? Er zögerte nicht lange mit der Antwort, — hatte er doch 14 Monate Zeit, sich auf dieselbe vorzubereiten; — er lautete, sein Bruder Basille allein habe den Einbruchsdiebstahl ausgeführt; drei Wochen hernach sei der Bruder vor dem Auszug nach Rumänien zu ihm gekommen und habe ihm 40 fl. geschenkt mit dem Bemerkn, er möge sich damit helfen und seinen Steuernrückstand zahlen. Der besenkte Gyorgye erwartet die weitere Abwicklung beim Mühlbäcker l. Bezirksgerichte. Basille kann verhaftet sein, daß man ihn bei seiner einmaligen Rückkehr mit offenen Armen der Gerechtigkeit empfangen wird.

— (Bezialität.) Nächst ereignete sich in Fogaras ein Act roher Bezialität. Eine Rumänin wurde von zwei derselben Nation angehörigen Frauen wahrscheinlich aus eifersüchtigen Motiven schwer mißhandelt und mit glühendem Eisen am Leibe verbrannt; die Bedauernswerthe liegt im Spital und es ist fraglich, ob sie genesen wird. Die beiden Mörder sind in Haft.

— (Zuspivirung.) Aus Karlsburg, 16. d., wird uns geschrieben: Se. Excellenz der Corpscommandant FML. Freiherr v. Szvetenay inspicierte vorgestern die eingerückten Reservisten. Im „Hotel Hungaria“ war Fest-Souper.

— (Gründonnerstag.) Aus Karlsburg, 18. d., wird uns geschrieben: Heute celebrirte Se. Excellenz der Bischof Franz Lönhart unter glänzender Assisenz das solenne Hochamt, dann fand die Delweife statt. Nachher war die Fußwaschung von 12 Clerikern durch den Bischof. Wenn dieser Act auch jährlich vorkommt, so hat er doch immer von Neuem etwas rührend Ergreifendes und dies um so mehr, als es bekannt ist, daß Bischof Lönhart die Würde des Bischofs von Siebenbürgen streng während, in eigener Person aber die Leutseligkeit und Anspruchslosigkeit selbst ist. Die wahre Hingebung, die echte Demuth zeigt sich stets bei Sr. Excellenz dem Bischofe in einer erhabenden Weise, die nicht beschreiben, aber vom Beobachter innig empfunden werden kann. Um 12 Uhr speiseten die 12 Priesterzöglinge bei Sr. Excellenz dem Bischofe, wobei der Bischof und das bischöfliche Rangpersonal die Speisen austrug und mit freundlichen Worten und mit je 1 Silbergulden die Zünglinge auszeichnete. Um 1 Uhr war Tafel bei Sr. Excellenz dem Bischofe, wozu der gesammte Clerus und der Obergymnasial-Professorenkörper geladen war. Der Bischof pflegt am Gründonnerstag stets als Vater seine lieben Kinder zum gemeinsamen Tisch zu versammeln, um dem Bande der Zusammengehörigkeit in Christo auch äußerlichen Ausdruck zu verleihen.

— (Hochwasser.) Aus Karlsburg, 18. d., wird uns berichtet: Der aus der Zalatnaer Gegend kommende Dampfschiff ist zum Strome angewachsen, trat aus seinem Bette und überflutete die Ebene von Borsand an bis zum Karlsburger Eisenbahndamm. Der Marosch ist ebenfalls sehr stark angeschwollen, aus dem Bette getreten und überflutete die Wiesen bis gegen den Eisenbahnstationsdamm.

Ein we... unferen... Bau de... welcher... 15. In... lauten:... dieselben... wegen d... doch fan... bessern d... Gfl, S... wesentlic... der Fern... Nr. 26/8... aller be... jährigen... diese Pa... gespannte... Gold-ur... zur Berg... aus Holz... Bitter... Speisegu... einfach n... sind in G... ein leicht... erzielt w... Preise de... infolge d... schon we... über dem... fahren b... Bortheile... beschädig... alle Weg... selbst zu... „Depos... verendet... Flische... hefle Fr... Herr Dr... um seine... Jagdbun... hatte zw... die Art u... Die Dau... war gefü... Gemein... gereinigt... benügt w... Grunde, ... Anspruch... ihren Ant... einen Gru... Erben im... des Verit... storden ist... an einem... trauen, so... zu wenden... kosten mü... in Bräufel... Die Gatt... 3000 Fra... wie, die... 15.000 F... darauf be... an der U... Schiffes n... von class... Sie Lat... Herr Prof... Z h r e s... Sie G r i... nicht, Herr... bemerkt... verlor e... heraufgeh... erhob sich... des Orkan... „Mein... ganze S... achtung de... Sie waren... Sie bei de... eine zu gu... einen Steig... aber außer... welcher Ges... von unse... dann sang... der Erde h... Gesang ver... warum hei... senior? ... wahrscheinl... Am... diehmarkt, ... Die Preise... zu 20 Gul... 10 Preise... im Herma... Kornvieh d... ftern zug... Kornvieh z...

Ein weiteres Anwachsen der Gewässer könnte wieder eine Katastrophe in unseren Vorstädten hervorrufen.

— (Kasernbau.) Die Klausenburger Stadtvertretung hat den Bau des dortigen Truppenpitals dem Unternehmer Friedrich Marx, welcher das günstigste Angebot stellte, zugesprochen.

— (Saatenstand.) Die im Ackerbauministerium vom 3. bis 15. April eingelangten amtlichen Nachrichten über den Saatenstand lauten: In den Siebenbürger Comitaten sind die Saaten, trotzdem dieselben im Verhältnis gut überwintert haben, klein und schwach, wegen der dünnen Schneedecke und Verwüstung durch Mäuse Schütter, doch fangen sie bei der sich jetzt eingestellten schönen Witterung sich zu bessern an. Am zufriedenstellendsten sind die Saaten in den Comitaten Ost, Fogaras und Groß-Rokel.

— (Flüssige Gold- und Silberfarben.) Einen wesentlichen Fortschritt in der modernen Farbentechnik bilden die von der Firma „Depot chemischer Producte“, Brünn, Krautmarkt Nr. 26/R., erfundenen flüssigen Gold- und Silberfarben, die sich seitens aller betheiligten Fachkreise ungeheuren Beifall erfreuen. Nach vieljährigen mühevollen Versuchen ist es der genannten Firma gelungen, diese Farben in solcher Vollkommenheit darzustellen, daß sie selbst hochgepannten Anforderungen in jeder Richtung entsprechen. Die flüssigen Gold- und Silberfarben eignen sich zu Kunst- und Decorationszwecken, zur Vergoldung und Ver Silberung von allen möglichen Gegenständen aus Holz, Glas, Porzellan, Stein, Metall, Leder, Wachs, von Bildern- und Spiegelrahmen, Korbmöbelen, Holz- und Eisenarbeiten, Gipsfiguren, Glaslucern etc. etc.; sie lassen sich mit der größten Leichtigkeit einfach mit einem Pinsel auf jeden beliebigen Gegenstand auftragen, sind in Glanz und Helligkeit unerreicht, halten nicht, vermöge dessen ein leichter, zarter Anstrich von größter Festigkeit und Dauerhaftigkeit erzielt wird. Da von der Firma die Farben zu einem sehr billigen Preise verkauft werden, dieselben überdies sehr ausgiebig sind und sich infolge dessen sehr sparsam und vortheilhaft verarbeiten lassen, sind sie schon wegen ihrer Billigkeit allen anderen Fabrikaten vorzuziehen. Gegenüber dem bisher umständlichen Vergoldungs- und Ver Silberungs-Verfahren bieten diese flüssigen Gold- und Silberfarben gerade unschätzbare Vortheile. Die Einfachheit in der Anwendung ermöglicht es Jedermann beschriebene Bilder- und Spiegelrahmen, Kunstgegenstände, sowie überhaupt alle Gegenstände, deren Vergoldung schätzwürdig geworden ist, ohne weiteres selbst zu renoviren und neu zu vergolden oder zu ver Silberern. Die Firma „Depot chemischer Producte“, Brünn, Krautmarkt Nr. 26/R., versendet die flüssigen Gold- und Silberfarben zum Preise von 1 fl. per Flasche. Bei größerer Abnahme Rabatt.

— (Königliche Thiere Legate empfangen?) Diese heikle Frage hatte Oberrichter North in London zu entscheiden. Ein Herr Dean hatte eine jährliche Summe von 750 Pfd. St. hinterlassen, um seinem aus 18 Pferden und Ponies bestehenden Gesitt und seinen Jagdhunden einen ruhigen Lebensabend zu verschaffen. Der Testator hatte zwei Trustees ernannt und sie waren angewiesen, Niemandem über die Art und Weise, wie sie das Geld ausgeben, Rechenschaft abzulegen. Die Dauer des Trust war auf 50 Jahre berechnet und den Trustees war gestattet, ein Thier, das krank war, mit einem doppelhäufigen Gewehr zu erschlagen. Beide Käufe mußten vor dem Schuß sorgfältig gereinigt und dann geladen werden. Die Hunde durften zur Jagd benutzt werden. Die Erben sollten dieses seltsame Legat an, aus dem Grunde, daß Pferde und Hunde auf das Vermögen ihres Herrn keinen Anspruch hätten, weil sie nicht persönlich vor Gericht erscheinen und ihren Anteil verlangen könnten. Der Richter sah dies jedoch nicht als einen Grund an, weswegen das Legat ungültig sein sollte, und die Erben müssen die jährliche Summe aus dem Ertrag der Ländereien des Verstorbenen bezahlen, bis das letzte Pferd an Altersschwäche gestorben ist.

— (Ein reicher Brüsseler Privatmann,) welcher an einem Augenübel litt, wollte sich nicht den Brüsseler Ärzten anvertrauen, sondern beschloß, sich an einen hervorragenden Berliner Augenarzt zu wenden. Auf eine telegraphische Anfrage, was diese ärztliche Hilfe kosten würde, lautete die Drahtantwort 3000 Francs. Der Arzt traf in Brüssel ein und vollzog die — angeblich unbedeutende — Operation. Die Wittin des Kranken händigte unter herzlichem Danke dem Arzte die 3000 Francs ein, welche dieser aber entrüsst mit der Bemerkung zurückwies, die 3000 Francs seien die Reisekosten; die Operation selbst koste 15,000 Francs. Die Frau wurde sehr ungehalten; da aber der Arzt darauf bestand, so mußten schließlich diese 18,000 Francs gezahlt werden.

— (Was ist nützlich?) Der Dozent für alte Philologie an der Universität zu X., Professor Omega, stand auf dem Deck des Schiffes neben dem wettegerräuterten Capitän, den er huldvollt seiner von classischen Citaten überfließenden Unterhaltung würdigte. „Können Sie Lateinisch?“ fragte er im Laufe des Gesprächs. — „Nein, Herr Professor!“ antwortete der Capitän. — „Dann ist ein Viertel Ihres Lebens verloren!“ erwiderte der Gelehrte. „Können Sie Griechisch?“ forschte er nach einiger Zeit weiter. — „Auch das nicht, Herr Professor.“ entgegnete treuherzig der Seemann. „Dann“ — bemerkte der Professor mit „Empfasse!“ — „ist Ihr halbes Leben verloren!“ — Unterdessen war ein kleines Wölkchen am Horizont heraufgezogen, größere Wolkennassen folgten nach, ein gewaltiger Sturm erhob sich. — „Herr Professor!“ rief der Capitän mit einer das Brausen des Dekans überhörenden Stimme. — „Ist Ihnen die Schimäre?“ — „Nein!“ antwortete eine wimmernde Stimme. — „Dann ist Ihr ganzes Leben verloren!“ gab mit dem Humor der Todesverachtung der Capitän zurück.

— (Eine treue Seele.) Einmalige: „Sonderbar, Herr Corporal, Sie waren doch der Geliebte meiner früheren Köchin und jetzt finde ich Sie bei der neuen wieder?“ — „D, ich bitte, gnädige Frau führen eben eine zu gute Küche.“

— (Gute Auskunft.) Ein Bauer fiel so unglücklich über einen Stein, daß er zu einem Arzt getragen werden mußte. Da man aber äußerlich keine Verletzung wahrnahm, so fragte ihn der Arzt: „In welcher Gegend haben Sie sich denn weh getan?“ — „In der Gegend von unserem Rathhaus,“ erwiderte der Befragte.

— (Schülerweisheit.) Lehrer: „Wenn der Frühling naht, dann fangen die Bäume an Knospen zu treiben, Blümlin sprossen aus der Erde hervor und jene Thiere kommen wieder zu uns, die durch ihren Gesang unser Herz erfreuen; welche sind das?“ — Schüler: „Die Gesangsvereine!“

— (Eine gesuchte Erklärung.) Morische: „Vater, warum heißt der eine Herr Liebmann senior? Was meint das Wort senior?“ — Vater (nach einigem Nachdenken): „Das meint, er ist wahrscheinlich älter um sechs Jahre!“

Zuchtviehmarkt in Hermannstadt.

Am 29. und 30. April l. J. wird in Hermannstadt ein Zuchtviehmarkt, verbunden mit der Vertheilung von Preisen veranstaltet. Die Preise werden in barem Geld bestehen. Ausgesetzt sind: 2 Preise zu 20 Gulden, 2 Preise zu 15 Gulden, 14 Preise zu 10 Gulden und 10 Preise zu 5 Gulden. Preise erhalten nur solche Aussteller, welche im Hermannstädter Comitatu anständig sind. Zur Ausstellung wird auch Hornvieh vom außerhalb des Hermannstädter Comitates wohnenden Besitzern zugelassen. Der Zuchtviehmarkt erstreckt sich heuer bloß auf Hornvieh mit Ausschluß der Ställe, und zwar wird nur Zuchtvieh ein-

heimischer und Pinzgauer Rasse (Vollblut- und Halbblutthiere) zugelassen. Innerhalb der einheimischen Rasse dürfen ausgestellt werden: Zuchttiere von 2 bis 5 Jahren, Stierkälber von 1 bis 2 Jahre, Kühe von 3 bis 6 Jahren, Kuhkälber von 1 bis 3 Jahren. Von der Pinzgauer Rasse dürfen ausgestellt werden: Zuchttiere von 1 1/2 bis 4 Jahren, Stierkälber von 1 bis 1 1/2 Jahren, Kühe von 3 bis 6 Jahren und Kuhkälber von 1 bis 3 Jahren.

Der Auftrieb erfolgt an beiden Tagen in der Zeit von 7 bis 8 Uhr Morgens und wird am 29. von 10 Uhr an, am 30. von 8 Uhr kein Vieh angenommen. Am zweiten Ausstellungsstage kann nur das am ersten Tage schon zugelassene Vieh aufgetrieben werden. Der Zuchtviehmarkt wird am 29. um 5 Uhr, am 30. um 4 Uhr Nachmittags mit der Preisvertheilung geschlossen. An keinem der beiden Tage darf das Vieh vor Schluß des Marktes entfernt werden. Die Aussteller haben bei dem Auftrieb den Viehpaß vorzuzeigen, Alter und Rasse des Thieres anzugeben und, falls sie auf einen Preis Anspruch haben wollen, den Nachweis zu liefern, daß das betreffende Viehstück seit mindestens 1/2 Jahren in ihrem Besitze ist. Viehstücke, welche zur Ausstellung zugelassen werden sollen, müssen sich zur Zucht eignen, dürfen keine Gebrechen haben, müssen rein gehalten und ordentlich gefüttert sein. Eine Platzgebühr wird nicht gezahlt, dagegen muß für jedes Viehstück die der Stadt Hermannstadt gebührende Viehmarktsteuer bezahlt werden. Für Wartung und Pflege der Thiere während des Marktes haben die Besitzer zu sorgen. Jedes ausgestellte Viehstück muß verkauft sein und der Preis dem Ausstellungs-Comitee beim Auftrieb mitgeteilt werden. Eine Erhöhung des angegebenen Preises ist nicht zulässig, wohl aber eine Verminderung.

Der Besuch dieses Zuchtviehmarktes und die Ausstellung tauglichen Viehes muß unseren Landeuten und Viehzüchtern dringend empfohlen werden. Der Zuchtviehmarkt wird ihnen, wenn die Betheiligung eine allgemeinere ist, vor Augen führen, bis zu welchem Grade ein Viehschlag durch sorgfältige Pflege und Züchtung ausgebildet werden kann. Die Befähigung preiswürdiger Thiere wird das Verlangen wecken, die Vererbung und Erziehung der Rindviehzucht zu fördern. Die gegenseitige Beurtheilung der Züchtungserfolge wird anregend wirken und das Bedürfnis wachrufen, die besten Fütterungs- und Aufzucht-Methoden kennen zu lernen. Der Vergleich verschiedener Rindviehrassen in Bezug auf ihre Leistungsfähigkeit für Feldarbeit, Fleisch- und Milchzeugung wird die Verdrängung wertloser Viehschläge zur Folge haben.

Nicht allein anregend und belehrend zu wirken, ist der Zweck des Zuchtviehmarktes. Durch denselben soll auch der Kauf und Verkauf vorzüglicher Zuchtthiere ermöglicht und erleichtert werden. Das Urtheil der sachverständigen Preisrichter wird unsern Landwirthen die Auswahl tauglicher Thiere möglich machen. Die Aussicht auf den Gewinn ansehnlicher Preise wird allmählig eine starke Betheiligung der Aussteller veranlassen und dem Käufer wird eine reiche Auswahl zu Gebote stehen. Die Befähigung der Thiere, welche innerhalb der Schranken des Ausstellungsortes geordnet aufgestellt sind, ist besser möglich, als im Gebirge des allgemeinen Marktes. Der Vergleich mit anderen Thieren derselben Abtheilung ist wesentlich erleichtert, da die Zuchtthiere nach Geschlecht und Alter geordnet aufgestellt werden.

Auch dem Verkäufer bietet dieser Markt wesentliche Vortheile. Derselbe steht unter behördlicher Aufsicht, wird deshalb einem immer größeren Kreis von Käufern anziehen und damit den Besitzern Gelegenheit schaffen, vorzügliche Zuchtthiere sicher zu verkaufen. Mit dem zunehmenden Besuche des Marktes werden die Preise für taugliches Zuchtvieh wachsen. Der gute Ruf, den sich einzelne Viehbesitzer und ganze Gemeinden als Züchter auf diesen Märkten erwerben können, wird ihnen den Absatz ihres Viehes erleichtern. Die Namen der mit Preisen ausgezeichneten Aussteller und die prämiirten Viehstücke werden schon um 8 Uhr Morgens des zweiten Ausstellungsstages bekannt. Der Preis der mit Prämien belegten Thiere wird hierdurch nicht unwesentlich erhöht werden.

Die Zuchtviehmärkte sind somit im Interesse unserer Landeute geschaffen worden. Ihre Aufgabe wird es sein, durch eine rege Betheiligung die Verwirklichung der guten Absichten der Thierzuchtcommission zu fördern.

Öffener Sprechsaal.

Nagydisznói lakós Simon is úrnak Szt.-Erzsébeten a plébánia megett a malom felé vezető utca elején bérelt vendéglője a legott megpihenő, kisértő és kiránduló közönség ott követhetők igényeinek bizonyságra igen jól megfelel. A vendéglő helyiségei egyáltalában ajánlközölgés barátságosak és tiszták, Az italok kiválóan jó minőségűek és jutányos áron mérnek, úgy szintén a hideg és meleg étel is a lehető legjobb olesó áron szolgáltnak ki a nyitl szivűségéről ösmert Sporer György vendéglős és ennek minden vendéget egyenlően gondozó, előzékeny és nyájas neje által. Az udvarban és az abban lévő kis kertben süzükséges asztalok padok, s. a. t.-ről pedig már előre gondoskodva van.

Mindezeknél fogva ezen a kirándulásokra alkalmas vendéglő bérkinek is méltán ajánlható.

Egyike a kirándulások kedvelőjének.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 19. April. Der beabsichtigte Besuch Lord Salisbury's bei Bismarck wird officiell in Abrede gestellt.

Paris, 19. April. Ueber Anordnung der Enquete des Staatsgerichtshofes wurde bei dem Abgeordneten Turquet und anderen fünf Boulanghiesen Hausdurchsuchung vorgenommen.

Bukarest, 19. April. Die von der Kammer bewilligten 15 Millionen werden ausschließlich zur Fortsetzung und Beschleunigung der Befestigung der Peripherie der Hauptstadt und der Linie Solan-Salah verwendet werden. Von anderen Befestigungen ist absolut keine Rede. Das votirte Gesetz enthält diesbezüglich formelle Verfügungen und die Regierung ist entschlossen, sich an dieselben zu halten.

Original-Telegramme.

Graz, 19. April. Graf Hartenau (Prinz Alexander von Battenberg) sammt Gemahlin verbleiben hier bis nach den Osterfeiertagen.

Triest, 19. April. Heute Früh erschien der größte Theil der Strikenden im Lloyd-Arsenal, um die Arbeit aufzunehmen, so daß der Strike als beendet anzusehen ist.

Paris, 19. April. Das Schwurgericht in Gironde verurtheilte den Abgeordneten Gilly wegen Verleumdung des Finanz-Ausschusses zu sechsmonatlichem Gefängnis und 1000 Francs Geldbuße.

Madrid, 19. April. Eine große mit Pulver gefüllte Petarde explodirte auf dem Altare der Kathedrale von Valencia. In der dichtgedrängten Kirche brach eine furchtbare Panik aus, doch scheinen, außer Ohnmachtsfällen, keine ernstern Folgen eingetreten zu sein. Der Altar ist durch die Explosion, deren Urheber bisher nicht ermittelt werden konnte, zerstört.

Petersburg, 19. April. Der „Duxer Zeitung“ zufolge sollen die evangelischen Stadt-Consistorien von Riga, Reval und Orenburg aufgehoben werden.

Bukarest, 19. April. „Romania libera“ signalisirt Zwistigkeiten persönlicher und allgemeiner Natur im Ministerium.

Marktbericht.

Hermannstadt, 19. April. Weizen, per Sektolter, besser Qualität fl. 5.80, mittlerer fl. 4.90, mindester fl. 4.50, Galtsch, besser, fl. 4.10, mittlerer fl. 3.70, mindester fl. 3.30, Korn, besser fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, mindester fl. 3.—, Gerste, besser fl. 4.30, mittlerer fl. 4.10, mindester fl. 3.80, Hafer, besser fl. 2.50, mittlerer fl. 2.20, mindester fl. 2.—, Anstrang fl. 3.80, Erdäpfel fl. 1.30, Mundmehl per 100 Kilo fl. 12.—, Semmelmehl fl. 12.—, Weizspohlmehl fl. 10.—, Schwarzpohlmehl fl. 8.—, Erbsen, per Siter 14 fl., Binsen 16 fl., Hirslen 8 fl., Stroh 12 fl., Heu, per 100 Kilo, gebundenes, fl. 2.10, ungebundenes fl. 1.90, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 1.80, Stroh, per Kilo 46 kr., Seife 28 kr., Rindfleisch 34 kr., in der Militärkass 34 kr.

Fremdenliste

vom 19. April.
Hotel Neureiter. Bela Mosch, Kaufmann, von Budapest; Beneditty, Jurist, Schwelbarth, Reichl, Kaufleute, von Wien.
Hotel Kaiserlicher Kaiser. A. Kraus sammt Gattin, Reisender, von Stolp.
Hotel Metzger. Franz Hentlein, Professor, von Buzo; Gustav Schulten, Reisender, von Eberfeld.
Hotel Habermann. Hermann Trebitsch, Gastwirth, von Agnetshelm.

(Eingefendet.)

Seiden-Grenadines, schwarz und farbig (auch alle Vichfarben) 95 kr. bis fl. 9.25 per Meter (in 18 Qualitäten).
Schwarze, weiße und farbige Damaste von fl. 1.40 bis fl. 7.75 per Meter (18 Qualitäten) versendet roben- und flüchweise portomund zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (t. und l. Postlieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Alle Briefen von Verdauungsleidenden (selbst anscheinend unheilbaren) werden stets gemüthlich von J. J. F. Popp's Poliklinik in Heide (Holstein). (Bei Anfragen erwähne man dieser Zeitung.)

„Kein Husten mehr.“

Dies ist der Ausdruck eines Jeden, der schon einen Versuch mit den berühmten, preisgekrönten

„Egger's Brust-Pastillen“

gemacht hat und auf welche wir unsere p. t. Leser hiemit aufmerksam machen.

Diese Brust-Pastillen sind in Original-Cartons à 25 kr. und 50 kr. erhältlich in den Apotheken in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Grafius und Georg Deak; in Schässburg: bei Herrn Josef Teutsch.

Gegen Katarrhe
der Respirations-Organen, Schnupfen u. s. w. kann
MATTONI'S
GISSHÜBLER
reiner
alkalischer
SAUERBRUNN
als rationellste Hilfe empfohlen werden. Sowohl rein, als mit 1/3 warmer Milch getrunken, gibt er das angenehmste und wirksamste Mittel, dieselben so schnell als möglich zu verreiben. Aber auch bei Katarrhen der Verdauungs- und Geschlechtsorgane, sowie der Blase ist
Mattoni's Giesshübler
ein althährtes, erfolgreiches Heilmittel.

Auf dem Hermannsplatz in Hermannstadt.

Osterfonntag den 21. April beginnt die
zweite große Ausstellung

in
Werin's histor. mech. Museum
u. internationale Ausstellung,
darunter das Auerneuste hier zu sehen.



Se. kais. königl. Hoheit weiland
Kronprinz Rudolf auf dem Paradebette.
Die Aufbahrung in der kaiserlichen Hofburg zu Wien.
Reichenzug des Kronprinzen Rudolf
am 5. Februar 1889 in Wien.

Die bayrischen Königsschlösser
in 24 Pracht-Ansichten.
Auserdem noch viele interessante Wachfiguren.
Die Ausstellung kann anstandslos von Familien besichtigt werden.

Zweite Abtheilung:
Miss Dora, die Spiraldame,
ein Kunst- und Meisterwerk der Mechanik.
Das Pariser Lachcabinet.
Entrée à Person nur 15 kr.
Täglich geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends bei brillanter Beleuchtung.
Um zahlreichen Zuspruch bittet
hochachtungsvoll

R. Werin.

NB. Näheres die großen Anschlagzettel.
Des gestrigen Feiertages (Charfreitag) wegen war die Budapester und Wiener Börse geschlossen.

Sz. 6312/1889.

[343] 1-3

alisp.

Hirdetmény.

A nagyszében — uegyház — szentágothai törvényhatósági út 3.69—4.48. km. szakaszán a Czibinfolyón lévő hidnak ujra építésére, valamint egy artéri hidnak létesítésére és ezekkel kapcsolatos útemelésre vonatkozó munkák biztosítása céljából 1889. évi május hó 3-ik napjának délelőtti 9 órájára Szebenvarmegye alispánjánál a vármegyeház kis ülési termében tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdetik.

A versenyezni ohajók felhivatalnak, hogy a fenti munkákat végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az előirányzott 9889 frt. 11 kr. költség után számitandó és a részletes feltételekben előírt 5% bánatpénzzel ellátott írásbeli zárt ajánlatokat a kitűzött nap 9 órájáig a vármegye alispánjánál annyival inkább adják be, mivel a későbbben érkezett ajánlatok figyelembe nem fognak vételni.

A szóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek Szebenvarmegye alispáni irodájában a rendes hivatalos órákban megtekinthetők.

Nagy-Szeben, 1889. évi április hó 17-én.

Szebenvarmegye alispánja: Thalmann.

Sz. 6312/1889.

Vicegespan.

Rundmachung.

Zur Sicherstellung 1. der Arbeiten bezüglich des Neubaus der auf der Hermannstadt—Leischkirch—Agnetzler Jurisdictionstraße über den Cibinsfluß befindlichen Brücke, 2. des Baues einer Jurisdictionstraße vor derselben und 3. der damit zusammenhängenden Hebung des Straßentörpers wird am 3. Mai 1889, 9 Uhr Vormittags, bei dem Vicegespan des Hermannstädter Comitates im kleinen Sitzungssaale des Comitatshauses eine schriftliche Offert-Verhandlung stattfinden.

Es werden daher Unternehmungslustige aufgefordert, ihre geschlossenen schriftlichen Offerte bezüglich Uebernahme der Durchführung der bezeichneten Arbeiten, versehen mit dem in den näheren Bedingungen vorgeschriebenen und nach dem präliminirten Kostenbetrage von 9889 fl. 11 fr. zu berechnenden 5% Badium, bis 9 Uhr Vormittags des bestimmten Tages beim Comitats-Vicegespan umgewisser einzureichen, als später einlangende Offerte nicht in Betracht gezogen werden. Das technische Operat über die hintanzugehenden Arbeiten und die näheren Bedingungen können in der Amtlocalität des Vicegespans des Hermannstädter Comitates in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Hermannstadt, am 17. April 1889.

Der Vicegespan des Hermannstädter Comitates: Thalmann.

Aus dem Amtsblatte.

Recitationen.

Am 18. Juni (auch unter dem Schöpfungserthe) Piegenschäften des Martin Kelp in Hundertbücheln. (Agnetzler Bezirksgericht.)

Am 10. Juli (auch unter dem Schöpfungserthe) Piegenschäften des Johann Banjai in Köszepak. (Banjafünfpader Bezirksgericht.)

Was findet man

in der neuesten, 936. Auflage des illustrierten Buches „Der Krankenfreund“? Erprobte Rathschläge zur Behandlung von Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Schwindel, Ermüdungen, Brustschmerzen, Husten, Hämorrhoiden, Ueberleiden u. c. — Der Krankenfreund ist für Gesunde und Kranke von größtem Wert. Man bestelle dies Buch mittelst Correspondenzkarte von Richter's Verlag-Anstalt in Leipzig oder New-York, 310 Broadway. Die Zufendung erfolgt sofort kostenlos.

Geschäftslocal

grosser Ring Nr. 9 zu vermieten.

Eine über 40 Jahre am Fogarascher Platze bestehende, sehr gangbare

Eisenwaaren-Handlung

mit großem Kundenkreis, hübsch sortirtem Waarenlager, nett eingerichtet, ist Familien-Verhältnisse halber unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt die Administration dieses Blattes. [325] 2-3

Promessen

auf Credit-Lose,

à fl. 5.— sammt Stempel, Haupt-Treffer fl. 150.000,

Ziehung am 1. Mai 1889, sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [837] 1-5

Aviso!

Jede 14 Tage

Abfahrt nach Craiova (Rumänien).

Männliche u. weibliche Personen, mit Pässe versehen, erhalten Beschäftigung durch das

Agentur-Geschäft

Sam. Marschall

in Hermannstadt.

Brieflichen Anfragen wolle man zwei Stück 5 fr. Briefmarken beifügen.

Grosse Auswahl

Bucker-Oster-Eiern, Orangen, Liqueuren

und feinsten Thee-Bäckereien

bei Franz Jahn Söhne, Hermannstadt.

Reisergasse Nr. 2. Kleiner Ring Nr. 31.

Möbel-Niederlage

C. M. Kessler & Sohn,

Grosser Ring Nr. 19 — Hermannstadt — Grosser Ring Nr. 19,

empfehlen ihr gut sortirtes Lager fertiger Tischler- und Tapezierer-Arbeiten,

durchwegs eigener Erzeugung

in solider Ausführung zu äußerst billigen Preisen.

Auch werden daselbst alle in dies Fach schlagenden neuen Arbeiten, sowie Reparaturen entgegengenommen und auf das Beste ausgeführt. [272] 4-5



Erprobt und mit über 1000 Anerkennungen als die besten anerkannten k. k. priv. Uhren. — Werkstätte für neue Uhren und Reparatur

Wilh. Köllmer,

Wien, IX., Servitengasse Nr. 1. [135] 10-10

Billigste Bezugsquelle aller Gattungen Uhren und Ketten. — 3 Jahre reelle Garantie. 1000 Anerkennungen zur Einsicht und geben den vollgiltigsten Beweis über die Vorzüglichkeit meiner Uhren. — Aufträge in die Provinz per Postnachnahme. — Festgesetzte Preise. Händler 10%. Illustr. Preisbücher gratis u. franco.

Auserlesene Claviere

hält zur Auswahl die Clavier-Handlung

Heldenberg

in Hermannstadt.

Flügel, Stutzflügel, Mignon und Pianino.

Sämmtliche Claviere liefern beträchtlich billiger, als irgend ein Kaufmann bei directem Bezug kaufen kann; dabei ausschliesslich nur das Beste von sachkundiger Hand in den Fabriken gewählt, also nicht bloß von irgend einem Clavierspielenden versucht. Zur Beurtheilung fehlerloser Herstellung eines Claviers gehören nebst Spielen können, noch anderweitige Fachkenntnisse und Erfahrungen. Jene Ratenwaare, welche unbedeutende Firmen eigens für das Provinzgeschäft herstellen und im Stillen durch Agenten verschiedener Branchen anpreisen lassen, kann nicht empfohlen werden und wird nicht bezogen.

Mehrjährige Garantie selbstverständlich.

Einladung

zu der am 28. April 1889, Vormittags 10 1/2 Uhr, auf dem städtischen Rathhause im Communitäts-Saale abzuhaltenen

General-Versammlung

des Hermannstädter Vorschuss-Vereines.

Verhandlungs-Gegenstände:

- 1. Rechenschaftsbericht pro 1888 und Bericht des Aufsicht-Comités.
2. Antrag auf Zuweisung des vom 1887-er Loosgewinn noch übrigen Betrages von 32621 fl. 62 fr. an den Reservefond.
3. Vertheilung des Reingewinnes.
4. Rechenschaftsbericht der Pfandleih-Anstalt.
5. Bericht und Antrag, betreffend die von der außerordentlichen General-Versammlung offen gehaltenen Bestimmungen der Witwencaffa-Statuten.
6. Bestimmung der Remunerationen.
7. Neuwahl eines innerhalb der Functionsdauer ausgeschiedenen Mitgliedes des Directionsrathes.
8. Etwasige Anträge.

Hermannstadt, am 20. März 1889.

Die Direction.

Friedrich Baumann,

Hermannstadt, grosser Ring Nr. 13,

empfehle hiemit einem verehrten p. t. Publicum für die

Frühjahrs- und Sommer-Saison

sein in Wien aus den vorzüglichsten Fabriken persönlich gewähltes und in allen Artikeln neu — namentlich in Damen-Kleiderstoffen —

sehr schön sortirtes

Manufactur- und Modewaaren-Lager,

ebenso die hier schon bekannte, einzig echte Dr. Jaeger'sche

Original-Normal-Wollwäsche

aus der allein concessioinirten und mehrfach prämirten Fabrik von

W. Benger Söhne in Bregenz. [341] 1-6

VAN HOUTEN'S reiner CACAO

ist anerkannt

der beste und im Gebrauch der billigste.

1/2 Kilo genügt für 100 Tassen feinsten Chocolate.

Zu haben in den Apotheken, Drougerie-, Delicatessen- und Colonial-Waaren-Handlungen und Conditoreien in Blechdosen à 1/2, 1/4 und 1/8 Kilo netto Inhalt. Verkaufsstellen in Hermannstadt: Franz Jahn Söhne, J. B. Misselbacher sen., G. W. Grohmann, Ludwig Fuchs. [686] 15-15

Dazu eine Beilage.

gegangen sei.“ Seine „Norwegischen Novellen“ stellt Bleibtreu dichterisch höher, als seine „Krautereien“, gibt aber zu, daß auch diesen „ein martiger Muth, der in der Sprache vor keiner Verbtheit, in der Situation vor keiner Bedenklichkeit zurücksteht, eigen ist“ . . . Ganz entzückt aber ist der „markige“ Schriftsteller von seinen eigenen Kriegsnovellen und fordert für die allerdings ganz hübsche Novelle „Dies irae“ „eine weit höhere Geltung, als die rein dichterische“. In seinem Roman „Der Traum“ findet Bleibtreu „eine herausragende Frühlingsspoesie“ und sein „Hauptwerk“ „Schlechte Gesellschaft“ „dürfte wohl als eine Keimzelle der Zukunftsliteratur betrachtet werden“ . . .

Es will eben heutzutage Niemand mehr in bescheidenem Kreise, seinen Mitteln und Fähigkeiten entsprechend, arbeiten, Jeder will „tonangebend“, „genial“, „einzig“, „Meister“ sein und jeder bescheidene Reporter, dem es gelungen, eine Notiz über einen Diebstahl in die Zeitung zu bringen, rechnet sich wie der prächtige „Schmuck“ zur Literatur! . . .

Und suchen wir nach der Ursache dieser sozialen Zeitkrankheit, so finden wir sie in der Doffentlichkeit unseres Lebens und in der immer weiter um sich greifenden Arbeitsjehu. Das schöne englische Wort „Mein Haus ist meine Burg“, das so gut auch auf unser Denken gepaßt, es ist längst nicht mehr wahr; wir leben heutzutage nicht mehr in der Familie, wir leben auf offenem Markte — Alles strebt nur hinaus aus den schönen, friedlichen vier Wänden. Das unbedeutendste Ereigniß, das kaum für die nächsten Verwandten Interesse hat, wird in der Zeitung ausposaunt; über jedes bescheidene Abendessen muß schon „berichtet“ werden; wohe dem unglücklichen Ballreporter, der es unterläßt, unsere Tochter als „liebste“, „duftig“, „poetisch“ mit voller Namensnennung anzuführen; armer Berichterstatter, der du versäumst, in diesem oder jenem Concert, das ja bescheidenen Anforderungen vollständig entspricht, den „wohlbekannten Künstler“, den „Meister“, unsere „herrliche Solistin“ gebührend herauszutreiben und jedenfalls mit weltberühmten Aorophänen in eine Parallele zu bringen! „Wenn Jemand in einem Vereine für Zeichen-verbrennung eine Rede gehalten oder auch nur den „Schluß der Debatte“ beantragt hat, oder wenn es ihm gelungen ist, aus einer Hund-Anstellung seinen Seidenpinticher preisgekrönt heimzuführen, so ist Dasjenige, was er am nächsten Morgen zuerst in seinem Leitblatte sucht, nicht der neueste Drahtbericht aus Berlin oder Paris, sondern der Bericht über seine Rede, beziehungsweise seinen Hundpreis. Wessen Name nicht bei irgend einer Gelegenheit, nicht wenigstens ein einziges Mal in der Zeitung gestanden ist, der zählt nicht zur Gesellschaft. Der Besitz an gesellschaftlicher „Ehre“ hat, wie der Bodenbesitz sein Grundbuch: das ist die Zeitung. Was dort nicht verzeichnet ist, hat keinen gemeingiltigen, rechtlichen Bestand, keinen Platz, keine Nummer — es ist Luft. Wer aber zeitungsfähig ist, der ist salonfähig, und wenn er auch nur unter der Rubrik „Gerichtssaal“ vorgekommen wäre. Hat es aber Einer gar bis zu den „Personalnachrichten“ gebracht, dann ist er ein Mann von Gewicht, dann gebührt ihm ein Ehrenplatz an der Tafel und der Vortritt vor Allen, die nur in der „Localchronik“ Erwähnung fanden. Heldenthaten muß man jedoch nicht gerade verrichtet haben, um dieses Ziel, des Schweizes der Edlen werth, zu erreichen. Es genügt vielmehr, einen neuen Lampenschirm erfunden oder in einem Wettrennen gefiegt zu haben, um mit Bismarck und Nolke auf derselben Zeitungseite genannt zu werden. Und da sollte man nicht berechtigt sein, sich für eine ungemein bedeutende Persönlichkeit zu halten?“ . . .

Die zweite Ursache unserer modernen Zeitkrankheit ist die Arbeitsjehu. Alles möchte heutzutage ohne Mühe Ruhm und Geld erwerben; man begnügt sich nicht mehr mit den bescheidenen Einnahmen, die den eigenen Fähigkeiten und Leistungen entsprechen, man will mit einem Schlage und möglichst mühelos reich werden und dazu reichen die gewöhnlichen Berufsarten nicht aus: man muß Künstler werden, den man mit Geld überschüttet, Dichter, um dessen Werke die Verleger sich prägen, großer Politiker, der durch seinen Einfluß Verwaltungsrath millionenträglicher Banken und Unternehmungen wird!

„Nichts wäre müßiger“, so schließt die Flugschrift „Größenwahn“, „als an das Krankentendenz einer dahinstreichenden, in vollem Niedergange begriffenen Gesellschaft zu treten und ihr die Umkehr zur Einfachheit der Sitten, zur Echtheit des Denkens, zur Wahrheit der Empfindung als Hilfsmittel zu verschreiben. Solch ein Berather würde einem Arzte gleichen, der für seinen Patienten kein anderes Rezept wüßte, als die Mahnung, gesund zu werden. Was überreif ist, muß sterben, und seine Verwesung düngt den Boden, aus dem ein neues Leben keimt und sproßt. Uns thut ein System noth, das dem ungebundenen Individualismus, an dessen Nothwendigkeit die heutige Gesellschaft so lange glauben wird, bis sie daran zu Grunde geht, ein Ende macht; ein System, das uns in Fucht und Ordnung hält, das von Jedem die Ausfüllung des Platzes fordert, den er einnimmt. Es fehlt nicht an Vorborten, die das Herannahen und den baldigen Sieg dieses Systems verkünden, welches die heutige Systemslosigkeit so gewiß besiegen wird, wie Einheit und Geschlossenheit stets die Zerfahrenheit und Zerplitterung überwinden, und mit derselben Naturnotwendigkeit, mit der einst das in sich gefestigte Römerthum den hellenistischen Individualismus in den Staub warf. Fragt man aber, woher denn die Bahnbrecher und Begründer dieser besseren Zukunft kommen sollen, so wird man dieselben wohl in jenen Gesellschaftsschichten suchen müssen, wo heute noch die Arbeit, die Hingebung und Lenksamkeit zu Hause sind. . . weil dort, wo das Gesetz der Arbeitstheilung in unbedingter Geltung steht, Eitelkeit und Selbstsucht weit weniger Spielraum finden können, als dort, wo allem Wirken und Schaffen ein individueller Zug innewohnt.“

Aus dem Thale der Weischen.

Von Helene v. Beniczky-Bajza.

Es war einmal ein Mädchen. Die Tochter eines berühmten Mannes, welche den Namen ihres Vaters hochschätzte. Als sie eines Tages erfahren hatte, daß sie die nun einzige Trägerin dieses berühmten Namens sei, nahm sie sich vor, demselben, so lange sie lebe, Ruhm und Ehre zu erwerben. . . Aber wie? Das war die gewichtige Frage! Ist doch dem schwächeren Geschlechte nahezu jede Laufbahn verschlossen. Sie fühlte, daß sie Talent besitze, wußte es jedoch nicht zur Geltung zu bringen. Es schmerzte sie, daß ihre Fähigkeiten brach liegen mußten, daß sie bei jedem Beginne auf Hindernisse stöße. Es bot sich ihr keine Gelegenheit, auf der Bahn geistigen Schaffens thätig zu sein, sie konnte nicht fortschreiten, konnte sich nicht erheben. Der Ruhm, nach dem sie so sehr lechzt, wird keine Kränze auf ihr Haupt flechten.

Warum? Weil sie kein Mann ist. Das ist ihr Fehler, ihre Sünde und ihr Nachtheil. Alle Wege waren ihr versperrt und doch fühlte sie, daß die Natur sie reich begabt, daß sie mit unzähligen Männern den Wettkampf aufnehmen konnte.

„Le génie n'a pas de sexe,“ sagt man mit großen Worten. Aber wenn davon die Rede ist, daß eine Frau Romane schreibe, daß sie Arzt, Advocat, Richter oder Diplomat werden wolle, da hat das Genie gleich auch Geschlecht. Dazu gehören Männer! ruft man sogleich. Was will die Frau? Zum Arzt taugt sie nicht, denn ihr Schamgefühl leidet darunter; zur Politik befähigt sie nicht genug Urtheilskraft, nicht die nöthige Ruhe;

als Richter wäre sie partiisch . . . und so weiter. Was soll sie also? Welche öffentliche Laufbahn stünde der Frau offen?

„Könnten Sie einen Mann zum Tode verurtheilen, den Sie einst geliebt, an den Sie süße Erinnerungen knüpfen, an dessen Herz, in dessen Armen Sie einst voll Wonne geruht haben?“ Diese Frage richtete ein weiser Mann an eine Frau, welche die Richterlaufbahn betreten wollte. „Ne, nie!“ erwiderte lebhaft die Befragte. „Nie könnte ich den Mann vergessen, mit dem ich glücklich war, dem ich süße Augenblicke verbande!“

„Sehen Sie,“ sagte lachend der Weise, „Sie selbst liefern mir die Waffe gegen sich in die Hand. Aber um dieser Antwort willen schäme ich Sie höher, als wenn Sie zehn Menschen ruhigen Blutes zum Tode verurtheilt hätten.“

Das Mädchen, von welchem die Rede ist, war eine anerkannte Schönheit. Allgemein nannte man sie nur die „schöne Amélie“. Unter diesem Namen war sie stadtbekannt. Jedermann war entzückt, der mit ihr verkehrte, und man mußte sie unwillkürlich lieb gewinnen, wenn man außer ihrem reizenden Antlitze auch ihre edle Seele kennen lernte. Die Natur schmückte sie mit allen Gaben, die Gesellschaft erkor sie zu ihrem Lieblinge, und dieses Mädchen war trotzdem unglücklich. Ihre Seele war von hochfliegenden Träumen erfüllt und unzählbarer Ehrgeiz nagte an ihrem Herzen. Sie wollte berühmt werden, berühmte um jeden Preis, und den bekannten Namen ihres Vaters noch glänzender machen. Allein noch hatte sie nicht den Weg gefunden, noch ergab sich keine Gelegenheit dazu. Dies Mädchen zitterte davor, daß sie sterben könne, bevor ihr Wunsch in Erfüllung gegangen wäre.

Wie ihr Vater ein berühmter Dichter war, so wollte sie eine berühmte Schriftstellerin werden. Schließlich fand sie ihre Situation als Mädchen unhaltbar. Die Vielumworbene wählte einen Gatten. Weinend reichte sie ihre Hand einem Manne, der ihr gleichgiltig war, den sie weder liebte, noch liebte, und sie gestand ihm dies auch. „Sie sind mir gleichgiltig,“ sagte sie zu ihrem Bräutigam, „aber auch kein Anderer interessiert mich. Ich könnte nur den Mann lieben, der mir den Weg zum Ruhme zeigt, mit dem zusammen ich dahinschreiten könnte auf dem Pfade zur Unsterblichkeit, wie mit meinem geistigen Gefährten.“

Amélie wurde Frau, dies war die einzige Veränderung in ihrem Zustande. Sie bewegte sich freier, sprach zwangloser, hörte aber nicht auf, sich nach dem Unerreichbaren zu sehnen. Sie versuchte sich im Malen, im Schriftstellern und im Componiren. Jedoch auf keinem Gebiete lächelte ihr der gewünschte Erfolg. Sie verrieth wohl in Allem Talent, aber immer wieder hieß sie die „schöne Amélie“, und dieser Name genügte ihr nicht. Sie war unglücklich.

„Mein Talent muß erst heranreifen,“ dachte sie sich nun. „Ich habe noch nicht die nöthige Bildung, sah noch zu wenig von der Welt, ich besitze keinen weiten Gesichtskreis. Erst dieser gibt dem Verstand die Reife, der Geist muß gebildet werden, um sich zu entwickeln.“

Sie ging auf Reisen. Sie besuchte einen großen Theil der gebildeten Welt und studirte dabei mit unermüdlichem Fleiße. Ihre Bildung nahm an Umfang und Tiefe zu, sie schrieb geistreiche Feuilletons, ihre Reisebeschreibungen waren in ihrem Vaterlande bald Gemeingut und ihre Bekanntheit vertiege sich zu dem Ausrufe: „Wie hübsch doch die schöne Amélie schreibt.“ Sie blieb also wieder nur die „schöne Amélie“ und nichts weiter. Es war zum Verzweifeln.

Fern von ihrem Vaterlande luftwanbelte sie eines Abends am Meeresstrande; hin und wieder stille stehend, betrachtete sie traurig die sich hoch aufthürmenden Wogen. Sie sah in ihnen das Bild ihrer eigenen Kämpfe. Mit mächtigem Schlage saßen sie empor; einen Augenblick gelang es ihnen, sich mit dem Sonnenstrahl zu vermengen, was ihnen goldigen Glanz verlieh, dann stürzten sie wieder brausend hinab und verschwanden spurlos in der Tiefe; die bewegte, unendliche See schlug über ihnen zusammen. Ihr Glanz dauerte nur einen Augenblick. Amélie aber vermochte auch das kaum zu erreichen.

In ihrer Nähe stand ein Jüngling. Sein bleiches, geistvolles Antlitz, der sanfte Ausdruck seiner dunklen Augen fiel ihr auf, und der warme Strahl, mit welchem sein Blick auf ihr ruhte, überraschte sie. Ein noch nie empfundenes Wohlgefühl durchströmte ihr Wesen, es drang durch ihre Glieder und erfüllte ihr Herz wie eine Vorahnung kommenden Glückes. Die Augen der Beiden begegneten einander. Der junge Mann trat näher, läufete respectvoll den Hut und rebete sie an.

„Seit Wochen schon folge ich Ihnen am Strande, Madame; ich wünschte, Ihnen vorgestellt zu werden, allein an solchem Orte, wo Jeder fremd ist, Niemand den Andern kennt, ist dies beinahe unmöglich, verzeihen Sie meine Kühnheit!“

Amélie kümmerte sich wenig um die Etikette; wenn sie auch ihre eigenen Handlungen streng beurtheilte, war sie doch nie eine Sklavin der Gesellschaft, welche stets nur die Form zu bewahren suchte. Amélie verlegte den Anstand nie, allein sie selbst bestimmte dessen Regeln. Die Stimme des jungen Mannes berührte sie sympathisch, sein stehender Blick, sein achtungsvolles Benehmen fanden ihr Wohlgefallen und eine unbekannt Kraft zog sie zu ihm hin. Sie vergaß ihre Unzufriedenheit, ihre Traurigkeit, nahm seine Annäherung lächelnd an und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein. Zu kurzer Zeit wußte sie, wer er sei, und kannte seine Geschichte.

Der Fremde war ein junger Schriftsteller aus Südfrankreich, der Sohn armer Eltern, für deren Erhaltung er zu sorgen hatte. Sein Vater war blind, seine Mutter, eine alte, kränkliche Frau, zu schwach, um selbst etwas zu verdienen. Der junge Mann theilte treulich sein Einkommen mit seinen greisen Eltern und bedauerte nur, daß er sich seinem eigentlichen Berufe, der Literatur, nicht in dem Maße widmen konnte, wie er gewünscht hätte. Es währte lange, bis der Name eines Schriftstellers bekannt wird, viel Arbeit und Mühe bleibt unbelohnt, bis man sich emporgerungen, und er mußte seine meiste Zeit der Brodarbeit opfern.

Einfach, ohne Klage, bescheidenen Wesens erzählte der junge Mann seine Geschichte Amélie, die ihm staunend zuhörte.

„Sie sind ein Held,“ sprach sie zu ihm, „denn nicht nur Derjenige verdient diesen Namen, der sich auf dem Schlachtfelde auszeichnet, sondern vielleicht mit mehr Berechtigung auch Jener, der im Kampfe des Lebens heldenhafte Entschlossenheit und Unermülichkeit bethätigt.“

„Sie sind sehr gütig, Madame, denn ich erfülle nur meine Pflicht,“ erwiderte der junge Mann. „Aber wie große Verdienste ich mir auch erworben hätte, ich fühle mich reich und glücklich durch den Lohn, den mir Ihre Lippen spendeten.“

„Ich bin nicht so gut, wie Sie,“ sagte Amélie erröthend. „Trotzdem ich ein Weib bin, dachte ich doch nie an Anderes, als an den Ruhm. Ich dürftete nach Ehre, Namen, Berühmtheit, allem Anderen verließ ich mein Herz; außer diesem einzigen Wunsche blieb mir Alles fremd und gleichgiltig.“

„Auch die Liebe?“

Amélie blickte ihn verblüfft an. Der feberische Glanz des Auges, dessen Blick sich in das ihre verlor, machte ihr ganzes Wesen erbeben; einen Augenblick schloß sie unwillkürlich die Augen. Alles, was sie in diesem Leben erdacht, geschrieben, geahnt, schien ihr ein blauer Schatten im Vergleiche zu dieser Gluth, welche ein einziger Blick in ihrem Herzen auslodern machte. Wie ein Blitz durchsuchte sie der Gedante: kann man denn dichten, denken, schaffen, wenn das Herz leer, öde und unempfindlich ist?

„Die Liebe?“ sprach sie dann nachdenklich, mit zurückgehaltenem Athem und ihr Blick haftete träumend auf den glühenden Wellen, deren das Abendroth widerspührender Glanz nun wieder der glänzenden Flamme gleich, welche jetzt so heiß durch ihr Herz schoß. „Die Liebe ist mir unbe-

kannt. Nie kannte ich ihren Reiz, ihren Zauber und ihre Süßigkeit, nie kannte ich ihre — Qualen . . .“

„Die Liebe hat keine Qualen im Gefolge, denn auch ihr Schmerz ist süß; ihr Glück ist unendlich, und hat sie einen Schmerz, so liegt er nur im Scheiden. Sie ist gewaltig und allmächtig, und will der Dichter, Schriftsteller oder Künstler Schönes, Erhabenes schaffen, so muß er erst lieben, um selbst zu fühlen, was er Anderen verständlich machen will.“

Amélie hatte nie daran gedacht, und doch fühlte sie sich jetzt von der Wahrheit dieses Satzes durchdrungen. Wie liebliche Musik ergossen sich die Worte des jungen Genossen in ihr Ohr, die Wärme eines unbekanntes Gefühls durchdrang mit zauberlicher Wollust ihren Leib, des Jünglings Behauptung, sein begeisterter Blick stahlen sich gleich unumstößlichen Beweisen in ihr Herz, welches jetzt mit ungeahnter Gewalt, voll Ungeheub pochte.

Bervundert blickte sie umher. Nie hatte sie noch den Horizont so weit, so ausgebreitet gesehen, als in diesem Augenblicke. Es war ihr, als hätte ihr bis jetzt etwas den Himmel verdeckt und die glänzende Sonnenscheibe; sie war früher gestraucht, wenn sie fortschreiten wollte, auf Schritt und Tritt waren ihr Hindernisse begegnet, und nun hatte sie das Gefühl, daß sie die Quelle des Glanzes gefunden; in ihrem Herzen war eine Fackel entzündet, ihre Phantasie erhielt Schwingen, die Gegend schien ihr strahlend, herrlich das Leben, sie fühlte sich wie neugeboren.

Ihr Gefährte hatte diese Gefühlsbewegungen in der Veränderung ihres Antlitzes und in dem durchgeistigten Ausdrucke deselben aufmerksam beobachtet, ihre Augen begegneten einander und in ihren Blicken lag der stumme Austausch eines Liebesgeständnisses, in welches sich bei Amélie der Ausdruck des Dankes mischte für das neue, wonnige Gefühl, welches in ihrem Busen erwacht war, während das Auge des Jünglings noch um eine Nuance dunkler wurde und feucht erglänzte vor innerer Bewegung.

Nun hatte sie endlich gefunden, was sie so lange gesucht und ersehnt, sie vermochte nun nicht nur den äußeren Eindruck zu empfangen, in ihr Inneres aufzunehmen, sondern ihn auch wiederzugeben, ihn festzuhalten; sie vermochte demselben nun die rechten Worte zu leihen, wozu ihr bisher der wärmere Impuls, die Sprache des Herzens, dessen Leben, Schwärmen und Lieben gefehlt! Ihr Geist machte eine wunderbare Entwicklung und Reife durch, ihre Denkweise hatte sich verändert, sie sehnte sich nun weniger nach Berühmtheit, als früher, dafür aber war in ihr ein unbeginglicher Schaffensdrang erwacht, aus Liebe zum Schaffen ohne weitere Absicht. Sie war jetzt glücklich, wenn sie schreiben konnte, denn es war ihr nicht mehr mühsame Arbeit, sondern erfrischende Erholung. Sie hatte ihren Beruf gefunden, sie war Schriftstellerin geworden.

Ihre Seele, ihre Neigungen, ihre Ideen wiesen ihr den Weg, welchen sie einzuschlagen hatte, auf welchem fortzuschreiten ihr Wonne war. Was sie schrieb, nahm sie aus ihrem Herzen, schöpfte sie aus ihren Gefühlen; das Gefühl erleuchtete ihre Ideen, ihre Schöpfungen trugen den Stempel eines edlen, klaren Talentes.

Monate verfloßen. Die Drangenblüthe wurde zur Frucht. Die Thäler dieses Himmelsstriches waren mit Weiden überfäet, der Strand des Sidens prahlte in mannigfaltigstem Blumenprunk. Die Tages-temperatur erklimt in der Nacht kaum eine Abkühlung. Nie schläft hier die Natur, der Frühling ist kein Erwachen, sondern nur ein üppiges Ueberwuchern der Pflanzenwelt.

Stundenlang ergingen sich Meister und Schülerin auf dem weichen Rasen der Thäler oder auf dem weichen Kies des Strandes. Der feuchte Zephyr der See umspielte ihre Gestalten, während sie gegenseitigen Blickes, mit verborgenen Gebanten darüber grübelten, die Wie sie stets beizammen bleiben könnten. Aber immer wieder kam die Nacht heran, ihren erfolglosen Grübeln ein Ziel setzend und ihrem Glück. Das dumpfe Brausen der Wogen, ihr wildes Brüllen mahnte sie, den Kies und die duftstimmenden Thäler zu verlassen. Traurig, leise wünschten sie einander „Gute Nacht“.

Eines Tages erschien der Jüngling bleicher und unruhiger, als sonst. Er hatte einen Brief von seinen greisen Eltern erhalten, sie riefen ihn heim. „Im Frühling,“ sprach er traurig zu Amélie, „ist die Luft Marcellas so lind wie hier, ich muß fort.“

„Gehen Sie,“ erwiderte Amélie erregt. „Schon lange wünschte ich, diese Stadt kennen zu lernen, sie fällt ohnehin in meine Reisetour, von Paris folge ich Ihnen bald nach.“

Der junge Schriftsteller mußte sich Gewalt antun, um nicht vor Amélie's Füßen niederzujinken, mit der er nie von Liebe gesprochen, nie ein Geständniß gewechselt, und die ihn dennoch verstand. Eine Weile schwieg er, dann sagte er so leise „Danke“, daß es Amélie für einen vom Meere herüberwehenden Lufthauch oder für den Wiederhall ihres eigenen Herzens halten konnte.

Sie reisten nach Marseille. Erst der Jüngling, einige Tage später die Dame. Dort saßen sie einander wieder und waren glücklich und stumm wie vorher. Wozu Worte, wo Miene, Auge und Blick Alles sagten!

Bald darauf hatte Amélie ihren ersten Roman vollendet. Wärme des Gefühls sprach aus jedem Worte deselben, ihr heißes Lieben, ihre gereifte Erfahrung und jener mächtige Born der Poesie, den die Liebe in ihr erschlossen. Er war geeignet, ihren Namen bekannt zu machen, ihr jenen Ruhm zu erwerben, den sie so lange, mit so feberischer Gluth ersehnt. Sie schickte das Werk einem Pariser Verleger. In dem mitfolgenden Briefe gab sie bekannt, daß sie den Namen des Autors nur dann mittheilen werde, wenn das Werk Anerkennung gefunden. Die Antwort des Verlegers ließ nicht lange auf sich warten. Er sprach sich sehr anerkennend über das Werk aus und war gern bereit, dasselbe für seinen Verlag zu erwerben; nur den Namen des Autors wollte er noch wissen.

Amélie's Freude war unbeschreiblich. Nichts macht so glücklich, wie die Anerkennung, welche eigene geistige Arbeit findet, und sie, die sich ihr ganzes Leben in Sehnsucht nach derselben fast verzehrt, empfand diese Freude jetzt doppelt.

„Endlich!“ rief sie strahlend vor Glück, plötzlich aber hielt sie in ihrem Freudenausbruch inne. Ihr Blick begegnete dem des Jünglings, und sie fühlte, daß sie ihren Namen ihm verbande, ihm allein, durch den sie die Gluth des Herzens kennen gelernt, der sie gelehrt, ihren Gedanken und Empfindungen in treffenden Worten Ausdruck zu geben, der ihre Lippen beredt gemacht, ihr die Feder in die Hand gedrückt und neue Gefühle in ihr Herz gelegt hatte. Er war der Schöpfer, sie nur das Werkzeug. . . und nun sollte sie seinen Ruhm, seinen Erfolg einheimen!

Diese Gedanken verüsterten sie. Sie schwieg plötzlich. Schon war die Liebe in ihrem Herzen mächtiger geworden, als die Ruhmbegierde, sie hätte ihren Erfolg gerne mit ihm getheilt, der der Urheber deselben war, sie wußte aber nicht, wie dies anzufangen, und das betraute sie. Als an diesem Tage die Dämmerung sich herabließ, und die Sterne am Himmel aufblitzten, schied Amélie mit noch nie gefühlter Unruhe von dem jungen Manne.

Die Nacht des Gefühls, welches jetzt in ihrem Herzen mit entfesselter Leidenschaft tobte, ließ sie erschrecken. Nachdem ihre Ruhmbegierde gewissermaßen gestillt, machte sich die Liebe mit unabweisbarer Gewalt geltend und forderte ihre Rechte, sie vermochte sich in Gegenwart ihres jungen Meisters kaum zu beherrschen. Sie hätte gern ihr ganzes Sein in Ein Wort gelegt, welches sich unwillkürlich auf ihre Lippen drängte und welches sie doch nicht aussprechen durfte. Wie ein düsterer Tyrann stand die Pflicht vor ihr und ihr vor dem Altare abgelegter Schwur. Sie war unglücklich und der Verzweiflung nahe. Jetzt, nachdem ihr lange gehegter Wunsch endlich in Erfüllung gegangen war, als sie an der Schwelle einer Periode stand, für welche sie gern ihr Leben geopfert hätte. . .

*) Auf diese erweiternde Selbstvermählung der „literarischen Revolutionäre“ haben wir bereits in einem Feuilleton vom 17. März 1886 aufmerksam gemacht und sehen nun in der Flugschrift „Größenwahn“ (1888 erschienen) unsere Ansicht bestätigt.

schm
muß
sie
und
bebe
zum
alle
und

jung
jede
die
Herz

Nr.
Soll
So
gar

Kab
ma r

L
einen
Städ
angeh
gebä
auch
mit
antrop
La

S
C
LIEFERANT
A
S

Zu
Del

„Ich muß Marjelle und ihn verlassen“, sagte sie sich. Aber es schnürte ihr das Herz zusammen bei diesem Entschlusse. Und doch, es mußte geschehen. So lange noch eine andere Begierde in ihr lebte, hatte sie nie an die Gefahren des Weisammenseins gedacht. Unbeachtet wuchs und erstarrte die Liebe in ihrem Herzen, während sie noch von Eitelkeit beherrscht war, und jetzt, als diese befriedigt, kam die Leidenschaft mächtig zum Durchbruch und kämpfte gegen Willen und Verstand. Amélie mußte alle ihre Kraft zusammenfassen, um ihre Selbstbeherrschung zu bewahren und dieses Gefühl in sich zum Schweigen zu bringen.

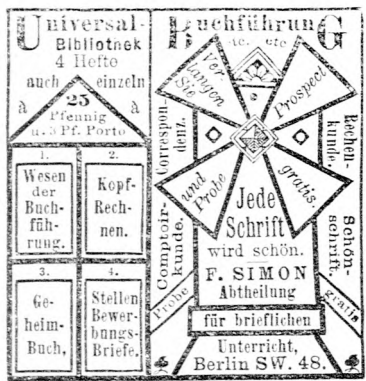
Ihre Stimme zitterte merklich, als sie am folgenden Tage zu dem jungen Manne sagte: „Morgen reise ich nach Paris.“
 „Wann kehren Sie wieder zurück?“ fragte er in einem Tone, der jede Möglichkeit einer solchen Antwort ausschloß, wie sie Amélie zu geben die Absicht hatte: Nie!
 Nie! Ein entschliches Wort, wenn das fieberhafte Pochen des Herzens sich dagegen auflehnt, und jammern in wahnsinnigem Leide aus-

ruft: „Ich liebe dich!“ Und Amélie mußte es doch aussprechen. Leise flüsterte sie, oder vielmehr hauchte sie nur ihre Antwort: „Nie!“ Allein der Bittling hatte sie nicht vernommen; er stand noch vor ihr, mit demselben hoffnungsvollen Blicke, wie vorher. Amélie hatte nicht den Muth, dies Wort zu wiederholen.
 Des anderen Tages reiste sie ab, ohne sich zu verabschieden, sie verließ Marjelle, ohne mit dem jungen Manne auch nur ein Wort gesprochen zu haben. Sie wußte, daß sie nie mehr ein dem ersten ähnliches Werk schreiben werde. Wieder fühlte sie, wie öde Unfähigkeit sich kalt auf ihren Kopf senkte. Ihr Schaffensdrang erschlaffte, als sie aus dem Bannkreise befehliger Liebe trat, sie fühlte das Talent in sich versiegen. Sie hatte es zurückgelassen in dem kleinen rothdächigen Hause, welches ihr Theuerstes enthielt auf dieser Welt.
 In Paris angelangt, besuchte sie ihren Verleger und theilte ihm den Namen des Autors mit, dann ging es ohne Aufenthalt weiter — heim. Wie Hohn klang ihr dies Wort in den Ohren; nur bei ihm hätte sie ein wirkliches Heim finden können, bei ihm, den sie auf ewig verlassen.

Monate vergingen. Amélie's Roman erschien. Einem Tages erhielt der junge Schriftsteller ein Paket Bücher und einen Brief. Auf dem Titelbilde der Bücher, Exemplare des neuen, Sensation erregenden Romans, bemerkte er zu seiner Verwunderung seinen eigenen Namen. Amélie's mitfolgender Brief erklärte das Räthsel:
 „Mein halbes Leben verbrachte ich in unbefriedigter Ruhmbegierde. Endlich ward mein Sehnen befriedigt, aber ich verlagte mir den Genuß. Ein süßeres, aber mir unerlaubtes Gefühl hatte sich meines Herzens bemächtigt, von welchem ich jedoch nur das Andenken pflegen darf. Auf meinen Roman ließ ich Ihren Namen drucken. Nehmen Sie das von mir an; erlauben Sie, daß ich mir diese Freude bereite, als Buße für die Leiden, die ich Ihnen verursacht. Ich will keinen Ruhm, keine Ehre, die ich nicht mit Ihnen theilen kann. Nie mehr wird meine Hand die Feder zu dichterischem Schaffen berühren, und dieses, mein einziges Werk gebe ich Ihnen. Wir bleiben nur meine Erinnerungen — ein ungeprochenes Wort, ein thummes Geständniß und einige Blumen — aus dem Thale der Weiden.“

Hausverkauf in Salzburg.

Das in der Nähe der Bäder gelegene Haus sub Nr. 135, 136, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Keller, Stallung, Schoppen, geräumigem Hofe sammt freundlich gelegenen Hausgarten, ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres zu erfragen beim Advocaten Dr. Kabdebo, Fleischergasse Nr. 33, in Hermannstadt. [327] 2-3



Leichter Verdienst!

Ohne Capital, ohne Contion! Täglich Verkäufer für einen liberal leicht absehbaren Artikel werden in allen Städten und Dörfern der Provinz gegen hohe Provision angeheilt. Bei beständiger Thätigkeit wird auch fests Monatsgehalt bezahlt. Täglich Verdienst nachweisbar 5 bis 10 fl. Auch als Nebenberuf sehr geeignet für alle Personen, die mit Privatpartien verkehren. Anträge werden prompt beantwortet und sind zu richten an die **kaufl. Kanzlei La Confidentialia in Budapest.** [340] 1-3

Café Bunyevacz
 Eröffnung
 Sonntag den 21. April 1889.
 [339] 2-2

DIE BESTE SCHWEIZER CHOCOLADE
 LIEFERANT S. MAJESTÄT DES KÖNIGS VITALIEN
A. MAESTRANI ST. GALLEN, SCHWEIZ

Zu haben in allen Specerei- und Delicatessen-Handlungen. [296] 3-2

Zwei Dritttheile der Menschen leiden an Bandwurm und sonstigen Würmern.
 Attest: Ihr Mittel ist eines der besten, welche existiren; ich habe unter anderen einen sehr widerpenstigen Bandwurm abgetrieben, der 2- bis 3-mal dem französischen Couisso und der Methode des Herrn Dr. Bloch aus Wien widerstand. [10] 6-12
 Bukarest, Michai Voda Nr. 16. **E. Hilsenbeck.**

Waarenhaus Bernhard Ticho,

Brünn, Krautmarkt 18, im eigenen Hause, versendet mit Nachnahme:

Schafwoll-Beige, doppeltbreit, das Dauerhafteste, ein complet. Kleid 10 Meter fl. 6.50.	Hausleinwand, 1 St. 3 Ellen, 1/4, fl. 4.50 1 St. 30 Ellen, 1/4, fl. 5.50
Judisch = Soule, Halbwolle, doppeltbreit, ein compl. Kleid, 10 Meter fl. 5.—.	King-Webe, besser als Leinwand, 1 Stück 1/2, breit, 30 Ellen, fl. 6.—.
Neinheit für Damen-Kleider, die modernsten gezeichneten Stoffe in allen Farben, doppeltbreit, 10 Meter fl. 8.—.	Chiffon, 1 Stück, 30 Ellen, Ia, fl. 5.50, beste Qualität fl. 6.50.
Schwarz-Terno, tägliches Fabrikat, doppeltbreit, auf ein complet. Kleid, 10 Meter fl. 4.50.	Canevas, 1 Stück, 30 Ellen, Ila, fl. 4.80 1 Stück, 30 Ellen, rotz, fl. 5.20 Garn-Canevas, 1 St., 30 Ellen, Ila u. rotz, fl. 6.—.
Carritte Kleider = Stoffe, 60 Cm. breit, neueste Dessins, 10 Meter fl. 2.50.	Oxford, wascht, gute Qualität, 1 St., 30 Ellen, fl. 4.50.
Woll-Rips, in allen Farben, 80 Centimeter breit, 10 Meter fl. 3.80.	Englisch-Oxford, das beste anempfohlenwerthe, 1 St. 30 Ellen fl. 6.50.
Dreidrath, beste Qualität, 80 Centimeter breit, 10 Meter fl. 2.80.	Eine Rips garnitur, bestehend aus 2 Bett- u. einer Tischdecke, mit Seidenfranzen, fl. 4.—.
Jaquard-Stoff, 80 Cm. breit, neueste Dessins, 10 Meter fl. 3.80.	Eine Jute-Garnitur, 2 Bett- und 1 Tischdecke, mit Franzen, fl. 3.50.
Französische Voal, 10 Meter, ein elegantes Straßenkleid, wascht, fl. 3.—.	Jute-Vohang, türkisches Muster, ein complet. Vorhang, fl. 2.30.
Herren-Hemden, eigenes Fabrikat, weiß oder farbig, 1 Stück Ia fl. 1.80, Ila fl. 1.20.	Holländer Lauffteppich-Reste, 10-12 Meter lang, ein Rest fl. 3.60.
Frauen-Hemden, aus Chiffon und Leinwand, mit feiner Stiderei, 3 Stück fl. 2.50.	Ein Sommer-Umhäng = Tuch, 1/4 lang, fl. 1.20.
Frauen-Hemden, aus Kraftleinenwand mit Baderbeleg, 6 Stück fl. 3.25.	Eine Pferde-Decke, bestes Fabrikat, 190 Cm. lang, 130 Cm. breit, fl. 1.50. Kattiergelbe Pferdedecke, 1 Stück, fl. 2.50.

Tuch-Waaren-Fabriks-Lager.

Brünner Tuchstoff, ein Rest 3.10 Meter auf einen compl. Männer-Anzug, fl. 3.75.	Brünner Modestoffe, ein Rest 3.10 Meter lang, auf einen compl. Männer-Anzug, fl. 5.50.
Wade = Stoff, 3.10 Meter hochste auf einen compl. Männer-Anzug, fl. 8.—.	Überzieherstoffe, feinste Qualität, auf einen completen Heberzieher, fl. 8.—.
Sommer-Kammgarn, ein Rest für einen compl. Männer-Anzug, wascht, 6.40 Meter lang, fl. 3.—.	Gelegenheitskauf!! Brünner Stoffreste, ein Rest für einen completen Männer-Anzug 3-10 Wt. fl. 4.50.

Muster gratis und franco.
 Für gute Waare und genaue Lieferung wird garantirt.
 Elegante ausgestattete Musterkarten mit 400 Dessins an die Herren Schneidermeister unfrankirt. [183] 7-20

K. k. concessionirtes Universal-Speisen-Pulver

Dr. Gölis in Wien.

(Seit 1857 Handels-Artikel. — Protocollirte Firma.)

Diätetisches Mittel; bisher unerreicht in seiner Wirkung auf die leichtere Verdaulichkeit (insbesondere) schwer verdaulicher Speisen, die Verdauung und Blutreinigung, die Ernährung u. Kräftigung des Körpers. Dadurch wirkt es bei täglich zweimaligem und länger fortgesetztem Gebrauche mittelbar bei: Verdauungsschwäche, Sodbrennen, Anschoppungen der Baucheingeweide, Trägheit der Gedärme, Gliedererschwäche, Katarthen des Magens oder Disposition zu solchen, Hämorrhoidal-Leiden, Scropheln, Bleichsucht, Gelbsucht, chronischen Hautausschlägen, periodischem Kopfschmerz, Würms- und Steinkrankheit, Verschleimung, in der eingewurzeltten Gicht und in der Tuberculose. Bei **Mineralwassercuren** leistet es sowohl vor, als während des Gebrauches derselben, sowie zur Nachcur vorzügliche Dienste.

Zu haben in den meisten Apotheken und Droguen-Geschäften der österr.-ungar. Monarchie.

Central-Depôt:

(Versendung täglich)

WIEN, Stephansplatz Nr. 6 (Zwettlthof).

Preis einer großen Schachtel fl. 1.26, einer kleinen 84 Kr. 8. B.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Dr. Gölis' Universal-Speisen-Pulver zu verlangen und genau meine protocollirte Schugmarke zu beachten. [90] 2-3

Soeben eingetroffen 1889-er Füllung aller Gattungen in- und ausländischer

Giesshübler, Gleichenberger, Marienbader Kreuzbrunn, Biliner, Selterser in Flaschen, Selterser in Krüge, Emser Kränchen, Roncegner, Karlsbader Mühlbrunn, Schlossbrunn, Sprudel, Franzensbader, Elópataker, Borszéker,

Mineral-Wässer

Répäter etc. etc. bei [280] 4-6

Emil Kirscher,

Mineralwässer-Niederlage, Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 38.

1000 Gulden derjenigen Dame, welche nach Gebrauch meiner

Sommersprossen-Salbe

sowohl die Sommersprossen, wie Leberflecken und Sonnenbrand, als auch jede, den Teint entstellende Färbung nicht verloren.

„EPILATOIRE“

zur gänzlichen Vertilgung der Haare im Gesicht, den Händen, Armen etc. Die Haare an unliebamen Stellen zu vertilgen, so daß selbe nicht wieder wachsen, ist bis heute ein schmerzlicher Wunsch gewesen, da kein Mittel befriedigte. „Ausehen“ erregt daher mein Mittel, welches nicht nur die Haare vertilgt, sondern auch den Nachwuchs verhindert, umsonst, als ich die volle Garantie für das Gelingen übernehme, indem ich mich verpflichte, im Falle des Nichtgelingens den vollen Betrag retour zu geben. Preis eines kleinen Flacon 5 fl., eines großen 10 fl.

Medicinischer Quarzsand, bestes Mittel zur Vertreibung der Mitesser. 1 Schachtel 1 fl. 50 Kr.

„Brasilin“-Haarfärbemittel

à la minute. Gift- und metallfrei, färbt jede beliebige Nuance von blond bis schwarz, echt und dauerhaft. Die mit „Brasilin“ gefärbten Haare sind vom natürlichen Haar nicht zu unterscheiden. Preis eines großen Flacon 3 fl. — Verfünde gegen Nachnahme.

ROBERT FISCHER, Doctor der Chemie, Wien, I, Habsburgergasse 4. [143] 5-6

Depôt in Budapest: bei Apotheker S. Ebröl, Königsgasse, und Apotheke „Zum großen Christof“, Waiquergasse.

